Nr. 300 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 31. Dezember 1929

# Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis. 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 5.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Die neue polnische Regierung

## Bartels Ministerliste vom Staatspräsidenten bestätigt — Nur vier neue Minister

### Das Kabinett Bartel

Im Verlauf des Sonnabends hat Professor Bartel seine Ministerliste fertiggestellt und sie dem Staatspräsidenten zur Bestätigung vorgelegt. Der hat zwar gegenüber der Oberstengruppe die Oberhand behalten, indessen zeigt die Zusammensetzung, daß es ein Kompromiß darstellt zwischen der parlamentarischen Richtung und der Linie der „starken Hand". Nachdem Pilsudski selbst im Kabinett verbleibt, so ist an eine wesentliche Aenderung der politischen Linie nicht zu denken, denn Bartel wird wohl nichts mehr sein, als ein Verbindungsmann zwischen Regierung und Sejm. In das Kabinett kommen nur drei neue Männer, und die besitzen keine politische Vergangenheit, sind mehr als treue Staatsbeamte, denn als Staatsmänner zu bezeichnen. Berücksichtigt man den neuen Innenminster Jozewski, der bisher Wojewode in Wolhynien war, so kann man auch die starke Hand spüren, die folgen wird. Skladkowski konnte nicht gehalten werden, obgleich ihm Bartel das Innenministerium antrug. An Stelle von Car, den man für die Verfassungsreform als Fachmann besonders vorsah, tritt der Präsident des Warschauer Appellationsgerichtshofes Dutkiewicz, also ein Zeichen, daß die Verfassungsreform Bartels nicht in der Richtung des Regierungsblocks geht. Für Moraczewski, der angeblich vom politischen Kampf ermüdet ist und sich nach Ruhe sehnt, tritt der Lemberger Bauprofessor Matakiewicz, die übrigen Minister sind dem früheren Kabinett entnommen, so daß man auf den ersten Blick sagen könnte, mit vier neuen Männern und dem Premier der frühere Kurs. —

Zu der Annahme, daß sich im Kampf gegen den Sejm nichts Wesentliches ändern wird, berechtigt vor allem die Tatsache, daß der Minister für Arbeit und Sozialpolitik, Prystor, bleibt, der gegenüber der Linken unhaltbar ist und es als seine Hauptaufgabe betrachtet, neue Reformen in seinem Ressort einzuführen, die sich gegen den Einfluß der Arbeiterklasse richten. Bartel selbst hat ja wiederholt in den letzten Tagen erklärt, daß er sich ganz nach der Linie der Pilsudskischen Direktiven richten werde, die er als eine schöpferische Politik betrachtet. Und doch hat die Oberstengruppe bis in die letzte Zeit gegen Bartel scharfe Stellung genommen und ein Regierungsblatt war es, welches noch am Freitag eine sensationelle Mitteilung machte, daß Bartel bei der Kabinettsbildung auf Schwierigkeiten stoße und wahrscheinlich seine Mission aufgeben werde. Er hat sich schließlich doch durchgesetzt, aber nur auf dem Wege des Kompromisses, beide Teile, Bartel und die Oberstengruppe, haben nachgegeben, womit noch nicht gesagt ist, daß der Kampf beendet ist. Die der Oberstengruppe nahestehende Korrespondenz „Iskra" hat denn auch nach der Kabinettsbildung erneut Bartel befragen lassen, wie sein Verhältnis zur Oberstengruppe sei, worauf die Erklärung kam, daß die Politik Pilsudskis im Kabinett den Ausschlag geben wird. Der Umstand, daß Bartel auch nach der Kabinettsbildung mit Pilsudski über die kommenden Richtlinien der Politik verhandelte, beweist, daß er also keine freie Hand hat. In Kreisen der Presse ist man der Ansicht, daß es sich bei dieser Kabinettsbildung um einen Sieg des linken Kurses handeln dürfte. Und nur der Arbeitsminister Prystor sei nur noch der Anstoß, gegen den man im Sejm die Klingen kreuzen wird. Ein abschließendes Urteil über das neue Kabineit kann naturgemäß nicht abgegeben werden, so lange es sich nicht dem Sejm vorstellt und sein Programm darlegt. Und selbst wird man es noch nicht klar beurteilen können, denn Programmworten müssen erst Taten folgen. Dem abgetretenen Kabinett ist wiederholt der Vorwurf gemacht worden, daß es kein Programm hätte und der gewesene Ministerpräsident wollte nicht nach Programmen, sondern nach seinen Taten beurteilt werden. Da es zu solchen nicht kam, das Kabinett eigentlich während der ungewollten Sejmferien seine Tätigkeit ausübte und bei der Eröffnung des Sejms fiel, so muß man diese Regierungszeit eigentlich nur als eine Episode betrachten, wenn auch die Auswirkungen weit schlechtere sind, als man erwartet hat. Denn die Wirtschaftskrise nimmt erst jetzt verschärfte Formen an und dann hat man sich schließlich in politischen Kreisen entschlossen, den Sejm zur Mitarbeit zuzulassen. Darin liegt der einzige Erfolg des Sturzes des Kabinetts Switalski. Die Krise hat lange genug gedauert, und man wird erst wohl nach Neujahr erfahren, in welcher Richtung das Kabinett Bartel seine Tätigkeit aufnehmen wird.

Auch der neue Premier besteht auf der Verfassungsreform, die er als die Hauptaufgabe seiner Regierung betrachtet. Das Budget wird ihm ja unter Umständen bewilligt, wenn es auch sicher ist, daß dem Minister Prystor bei der Beratung seines Etatstitels das Mißtrauen ausgestellt wird. Ob er aber demissionieren wird; ist eine andere Frage, weil man ja wieder hören kann, daß die Minister sich als von Pilsudski berufen fühlen und aus diesem Grunde nicht dem Sejm verantwortlich sein wollen. Aber das sind zunächst Fragen zweiter Ordnung, entscheidend wird sein, ob es Bartel gelingen wird, eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm herbeizuführen. Daß er sich immer noch zum Linkslager hingezogen fühlt, hat er wiederholt zum Ausdruck gebracht, und schließlich war er als früherer Premier immer derjenige, der die Demokratie unterstrich und die Zusammenarbeit wollte. Er fiel durch die Oberstengruppe, die eine starke Hand wünschte, er kam gegen den Willen der Oberstengruppe und nun heißt es abwarten, wer sich als stärker erweisen wird.

—ll.

**Warschau.** Wie am Sonntag aus dem Jagdschloß Spala gemeldet wird, hat der Staatspräsident die Ernennung des neuen Kabinetts Bartel bereits amtlich vollzogen. Professor Bartel hatte sich am Sonntag früh mit der fertigen Ministerliste nach Spala begeben, nachdem die Zusammensetzung der Regierung am Sonnabend abend die Billigung Marschall Pilsudskis gefunden hatte.

Im neuen Kabinett sind nur vier Ministerposten neu besetzt worden, während die übrigen in den bisherigen Händen bleiben. An die Stelle des Innenministers, General Skladkowski, tritt der wolhynische Wojewode Henr Jozewski, an die Stelle des Justizministers Car der Präsident des Warschauer Appellhofes, Felix Dutkiewicz, an die Stelle des Landwirtschaftsministers Niezabytkowski der bisherige Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Viktor Lesniewski und an die Stelle des Ministers für öffentliche Arbeiten Moraczewski, der Lemberger Hochschulprofessor Maximilian Matakiewicz. Der neue Innenminister Jozewski stammt aus Kiew und war während des Krieges Kommandant der polnischen Militärorganisation Marschall Pilsudskis in der Großukraine. Im Jahre 1919 gehörte er dem ukrainischen Kabinett des Petljura als Vizeminister für polnische Angelegenheiten an. Nach dem Pilsudskiumsturz war er Kabinettschef des Ministerpräsidenten Bartel und wurde im vorigen Jahre zum Wojewoden ernannt. Der Gerichtspräsident Dutkiewicz ist unter russischer Herrschaft zwei Mal nach Sibirien verbannt worden. In dem zum Marschall Pilsudski in schärfster Opposition stehenden Kabinett Grabski war er Unterstaatssekretär des Innern und gilt jetzt als parteilos. Professor Matakiewicz gehört dem Lehrkörper der Lemberger Hochschule an und ist bisher politisch nicht hervorgetreten. Der zurücktretende Innenminister General Skladkowski geht wieder in den aktiven Militärdienst über, und erhält einen hohen Posten im Kriegsministerium. Das neue Kabinett hat folgende Zusammensetzung:

Ministerpräsident Professor Bartel.
Innenminister Jozewski.
Außenminister Zaleski.
Kriegsministerium: Marschall Pilsudski.
Leiter des Justizministerium Dutkiewicz.
Leiter des Finanzministeriums Oberst Matuszewski.
Kultusminister Dr. Czerwinski.
Verkehrsminister Ingenieur Kuehn.
Handelsminister Ingenieur Kwiatkowski.
Landwirtschaftsminister Lesniewski.
Minister für öffentliche Arbeit Prof. Matakiewicz.
Arbeits- und Wohlfahrtsminister Oberst Prystor.
Agrarreformminister Professor Staniewicz.
Postminister Oberst Boerner.



### Gandhi führt Indien zum Entscheidungskampf?

Der in Lahore tagende allindische Nationalkongreß hat eine Entschließung Gandhis, des Vorkämpfers für die Freiheit Indiens, angenommen. Hierin wird die von der englischen Regierung angebotene Verfassungskonferenz abgelehnt und für Indien völlige staatliche Unabhängigkeit gefordert, die nötigenfalls durch passiven Widerstand und Steuerverweigerung erkämpft werden soll.

### Die Vollsitzung des allindischen Kongresses

**London.** Der weitere Verlauf der Verhandlungen des Vollzugsrates des allindischen Kongresses in Lahore, dessen Vollsitzung am Sonntag eröffnet wurde, hat eher eine Verschärfung als eine Abschwächung der extremen Richtung gezeigt. Ghandi selbst hat jedoch seine eigene Stellung gegenüber der äußersten Linken wesentlich verstärkt und man glaubt allgemein, daß er in der Lage sein wird, auch im weiteren Verlaufe der Vollsitzungen des Kongresses übereilte Beschlüsse zu verhindern. Die Durchführung radikaler Maßnahmen wird ohnehin als in hohem Grade unwahrscheinlich angesehen, da auch die radikalen indischen Führer sich über die Schwierigkeiten klar sind.

### Frederic Moseley Sackett Amerikas neuer Botschafter in Berlin

**New York.** Als Nachfolger des bisherigen Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Schurman, wird Frederic Moseley Sackett, republikanischer Senator von Kentucky, den Berliner Botschafterposten übernehmen.

Frederic Moseley Sackett ist ein intimer Freund des Präsidenten Hoover, mit dem er während des Weltkrieges die Ernährungsorganisation durchführte. Er wurde im Jahre 1868 in Providence geboren. Nach Ablegung des juristischen Staatsexamens auf der Harvard-Universität betätigte er sich als Anwalt. Im Jahre 1897 wurde er Syndikus verschiedener Industrie- und Bankfirmen. Er gilt als hervorragender Finanzsachverständiger. Seit dem Jahre 1925 ist er Senator und einflußreiches Mitglied des Finanzausschusses.

### Macdonalds Zusammenkunft mit Tardieu

**London.** Die Mitteilung des Ministerpräsidenten Tardieu an die französische Presse, daß in London eine Zusammenkunft zwischen ihm und Macdonald stattfinden werde, wird von dem englischen Ministerpräsidenten bestätigt. Macdonald gab auf telegraphische Anfrage des „Daily Herald" folgende Erklärung ab: Es ist wahr, daß ich an Tardieu eine Mitteilung gesandt und angeregt habe, daß wir beide vor der Flottenkonferenz zusammenkommen. Ich habe vorgeschlagen, daß wir verschiedene auf der Konferenz zu erörternde Fragen vorher behandeln und ich freue mich sehr, daß Tardieu meine Einladung angenommen hat.

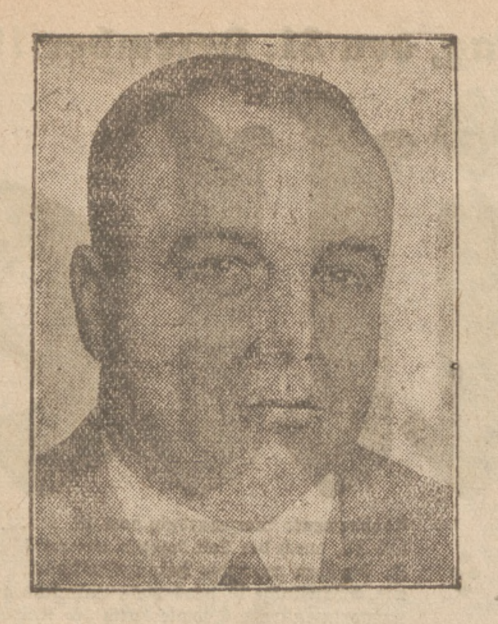
### Avey bei Litwinow

**Wegen der Haussuchungen in der Lena-Goldfields-Konzession**

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der englische Botschafter Avey dem Stellvertreter des Außenkommissars, Litwinow, einen Besuch abgestattet und mit ihm eine längere Unterredung über die Haussuchungen in den Lena-Goldfields gehabt, weil die englische Regierung die Gründe für die Haussuchungen in dem Konzessionsgebiet wissen wollte. Der stellvertretende Außenkommissar übermittelte dem englischen Botschafter eine amtliche Erklärung über die Gründe, die nach London weitergeleitet wurde. Von gutunterrichteter ausländischer Seite wird erklärt, daß die Erklärung der russischen Regierung über die Gründe der Haussuchungen in den Lena-Goldfields die englische Botschaft in Moskau nicht befriedigt hat. Hier wird erwartet, daß die englische Regierung weitere Schritte unternehmen wird, um die Angelegenheit restlos zu klären. Die verhafteten russischen Staatsangehörigen, die in den Lena-Goldfields gearbeitet haben, wurden dieser Tage aus den Gefängnissen der OGPU. entlassen.

### Paris zum deutsch-amerikanischen Sonderabkommen

**Paris.** Zu dem soeben abgeschlossenen deutsch-amerikanischen Abkommen über die direkte Zahlung der deutschen Youngplan-Jahreszahlungen an Amerika schreibt das „Echo de Paris": In der Haltung der Vereinigten Staaten könne man den Willen erkennen, jede Verbindung der deutschen Reparationszahlungen mit den interalliierten Schulden zu verhindern.



**Der neue Staatssekretär im Reichsfinanzministerium**

Dr. Hans Schaeffer, bisher Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium.

## Die Krise der französischen sozialistischen Partei

Paris, Ende Dezember 1929.

Seit der Abgeordnete Daladier vor sieben Wochen bei der letzten französischen Ministerkrise den Sozialisten angeboten hat, gemeinsam mit ihm ein Kabinett zu bilden, ist die französische sozialistische Partei in Participationisten und Antipaticipationisten, in Anhänger einer Regierungsbeteiligung und deren Gegner, geteilt. Am 26. Januar wird der außergewöhnliche Parteitag in Paris über die Frage entscheiden. In allen Federationen der Partei wird jetzt dieser Parteitag fieberhaft vorbereitet, überall werden Resolutionen gefaßt, die einen für die Teilnahme an einer Regierung, die andern dagegen. Einstweilen sieht es noch danach aus, als würde sich die Partei gegen jede Regierungsbeteiligung bei der heutigen Kammerzusammensetzung entscheiden, aber etwas Bestimmtes kann man noch nicht voraussagen, da zahlreiche Federationen erst in diesen Wochen ihren Vorbereitungskongreß, auf dem auch die Parteitagsdelegierten gewählt werden, abhalten. Wird andererseits nicht die Einheit der Partei bedroht sein, wenn man sich für den Eintritt in die Regierung erklärt? Emile Kahn, der leidenschaftlich für den Eintritt in die Regierung kämpft, macht in „Populaire“ davon Mitteilung, daß ihm Parteiangehörige schon verschiedentlich sagten, sie würden eine etwaige Parteientscheidung eines Regierungseintrittes als für nicht mit ihrem Gewissen vereinbar halten und die Konsequenz daraus ziehen. Umgekehrt, als bisher immer die Richtung Renaudel Paul-Boncour-Emile Kahn in der Minderheit war, hat diese sich gefügt und die Ansicht der Parteimehrheit ertragen, ohne sie zu billigen. Allerdings hatte sie es auf dem letzten Parteitag in Nancy Anfang Juni dieses Jahres abgelehnt, ihre Vertreter in den Hauptausschuß der Partei zu entsenden. „Mit einem Loucheur, womöglich mit Anhängern von Tardieus Partei wolltet Ihr also in der Regierung zusammenarbeiten, aber Ihr lehnt es ab, mit einem Leon Blum und einem Paul Faure gemeinsam im Hauptausschuß Eurer eigenen Partei zu sitzen?“, fragt darauf die von Bracke und Zynomski herausgegebene „Bataille socialiste“ („Sozialistische Schlacht“).

Im Pariser Parteiblatt „Populaire“ kommen beide Richtungen zu Wort. Leon Blum, der Parteiführer, veröffentlicht jeden Tag einen Leitartikel gegen die Regierungsbeteiligung. Er druckte sämtliche seit Anfang des Jahrhunderts gefaßten Parteitagsresolutionen ab, soweit sie auf diese Frage Bezug haben, und kommentiert sie entsprechend. Andererseits ist mit der Opposition verabredet, daß ihr statt der sonst üblichen sieben Artikel im Monat 14 auf der ersten Seite des Blattes eingeräumt werden.

Die Geschichte der französischen Partei weist in der Stellungnahme zu der Frage eine gewisse Entwicklung auf. Früher, im Jahre 1900, als Millerand als erster Sozialist in das Kabinett Waldeck-Rousseau eintrat und damals von der Partei offiziell abgeschüttelt wurde, handelte es sich um den „Ministerialismus“, jetzt nach dem Krieg um die „Parteicipation“, die Regierungsbeteiligung, und seit der letzten Kabinettskrise um die „Machtteilung“, Paul Boncour wies in einer allen hunderttausend Parteimitgliedern Anfang dieses Monats gratis zugegangenen „Populaire“-Nummer nach, daß die Frage der Regierungsbeteiligung überhaupt nicht mehr diskutiert werden dürfe, denn Daladier habe der sozialistischen Partei eine Gleichheit in der Zahl und in der Wichtigkeit der Portefeuilles angeboten, die sozialistische Partei möge genau so viel Minister stellen, wie seine eigene, die Radikale Partei.

Die Parteimehrheit lehnt auch die Machtteilung ab. Die Renaudel-Richtung beschwert sich nun darüber, daß verschiedene Parteigruppen im November und Dezember auffallend viel Parteimarken und -Mitgliedskarten für neue Anhänger bestellt hätten; man müsse wissen, ob dieser Zustrom in die Partei normal oder ob er aus künstlichem Gefüge sei. „La vie socialiste“ („Das sozialistische Leben“), die Zeitschrift von Renaudel, verlangt, daß am 26. Januar eine genaue Statistik der in den letzten beiden Monaten dieses Jahres ausgegebenen Parteimarken vorgelegt werde, damit man nicht wieder nachträglich die Berechtigung gewisser Parteitagsmandate anzuzweifeln brauche, wie dies Anfang November bei der entscheidenden Sitzung des sozialistischen Nationalrats vorgekommen war. Einige Federationen erhalten geheime Zirkulare, „Mandatsfälschungen“ und „Verteidigen wir unsere Parteisatzung!“ überschrieben. Niemand weiß, wer sie versendet. Die Parteiminderheit verlangt auch hierüber eine genaue Aufklärung. — Es wäre natürlich schade, wenn sich der Parteitag vom 26. Januar zu lange bei der Regelung der verschiedensten Form-Vorfragen aufhalten müßte.

Kurt Lenz.

## Neuer Kurs in Prag

**Sonderunterstützung für Arbeitslose.**

**Prag.** Der tschechische Ministerrat beschloß auf Antrag des Ministers Dr. Ludwig Czech (Deutsch-Soz.) für die Arbeitslosen 1500000 Kronen (etwa 190 000 Mark) als außerordentliche Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Die Unterstützung ist insbesondere für die arbeitslosen Textilarbeiter bestimmt, die sich in einer überaus schwierigen Lebenslage befinden.

# Die Abreise der deutschen Abordnung

**Berlin. Die deutsche Abordnung für die Haager Konferenz wird am Donnerstag, den 2. Januar abends von Berlin abreisen und Freitag vormittag gegen 11 Uhr im Haag eintreffen. Wie bei der ersten Haager Konferenz, werden alsbald nach der Ankunft der deutschen Abordnung die Vorbesprechungen über den technischen Verlauf der Konferenz stattfinden, worauf dann am Nachmittag um 5 Uhr im Binnenhof die Eröffnungssitzung stattfindet.**

**Von der Reichspressestelle begleitet die deutsche Abordnung außer dem Ministerialdirektor Dr. Zechlin Oberregierungsrat Dr. Heide und Regierungsrat Dr. Wingen.**

## Paris ist überrascht

**Paris.** Die Nachricht, daß Dr. Schacht nicht als Mitglied der deutschen Abordnung nach dem Haag gehen wird, hat in Pariser Kreisen sehr große Ueberraschung hervorgerufen und findet in der Pariser Presse ein lebhaftes Echo. Man unterstreicht mit Nachdruck, daß die deutsche Regierung vergebens versucht habe, Dr. Schacht zu veranlassen, zusammen mit den deutschen Unterhändlern die Verantwortung zu übernehmen. Schacht habe es vorgezogen, seine ganze Handlungsfreiheit zu bewahren. Der „Excelsior“ schreibt, die deutsche Regierung habe zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen. Entweder sie folge den im August von Dr. Stresemann vorgezeichneten Spuren und man werde recht schnell zu dem Abkommen gelangen, die von den technischen und Finanzsachverständigen auf das Genaueste vorbereitet seien, oder aber die deutsche Regierung gebe der politisch-finanziellen Diktatur des Reichsbankpräsidenten Schacht nach, mache sich die Forderungen der Schacht'schen Denkschrift zu eigen und die ganze Konferenzarbeit werde in Frage gestellt. Mehr als je führt das Blatt dann aus, werde die Einigkeit der Gläubiger Deutschlands erforderlich sein, wenn man im Haag und auf der Londoner Konferenz zu einem Erfolg kommen wolle.



**Die deutsche Abordnung für den Haag**

Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung am 28. Dezember die deutsche Delegation für die am 3. Januar beginnende zweite Haager Konferenz ernannt. — Unser Bild zeigt, in der obersten Reihe die Hauptdelegierten: Reichsaußenminister Curtius, Reichsfinanzminister Moldenhauer, Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Wirth, Reichswirtschaftsminister Schmidt; untere Reihe: Staatssekretär von Schubert, Ministerialdirektor Dr. Gaus, Ministerialdirektor Dorn, Reichpressechef Dr. Zechlin.

## Umfangreiche Sonntagsarbeit der französischen Kammer

**Paris.** Die französische Kammer tagte während des ganzen Sonntag um die letzten Gesetzesvorschläge vor dem Schluß der zweiten außerordentlichen Sitzungsperiode des Jahres 1929 unter Dach und Fach zu bringen. Ministerpräsident Tardieu äußerte in einer privaten Unterredung, daß er die Arbeiten auf jeden Fall am heutigen Sonntag zu Ende geführt sehen möchte. Die Beratungen der Erhöhung der Beamtengehälter gaben der Regierung Gelegenheit wieder einmal die Vertrauensfrage zu stellen, wobei sie mit 305 gegen 215 Stimmen siegte.

## Ergebnislose Sitzung des Haushalts-Ausschusses des Sejm

**Warschau.** Am Sonnabend vormittag trat der Haushaltsausschuß des Sejm zu einer Sitzung zusammen. Als erster Punkt auf der Tagesordnung stand der Haushalt des Staatspräsidenten. Der Punkt mußte jedoch wieder abgesetzt werden, da kein Vertreter des Zivilkabinetts des Staatspräsidenten zur Beratung erschienen war. Der Kabinettschef hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Regierungskrise sein Erscheinen unmöglich mache.

## Japanischer Protest in Nanking

**Tokio.** Das japanische Kabinett hat beschlossen, an die chinesische Zentralregierung eine Note zu senden, in der gegen die Aufhebung der Exterritorialität in China protestiert wird. Die Note wird der chinesischen Regierung am Sonntag übermittelt werden. Wie weiter gemeldet wird, hat das japanische Außenministerium Telegramme von verschiedenen japanischen Handelskammern in China erhalten, in denen sofortige Maßnahmen zum Schutze der japanischen Interessen verlangt werden.

## Keine Auslandskonzessionen in China mehr

**Peking.** Die chinesische Regierung hat dem gesetzgebenden Rat der chinesischen Republik einen Entwurf über die Abschaffung sämtlicher Auslandskonzessionen in China übermittelt. Im Laufe kürzester Frist sollen die englische, französische, italienische und japanische Konzession abgeschafft und die Konzessionen sollen unter den Schutz der chinesischen Republik gestellt werden. Außerdem will die chinesische Regierung die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe verbieten, weil dadurch die Souveränität der chinesischen Republik verletzt wird. Man erwartet, daß der gesetzgebende Rat der chinesischen Republik die Vorschläge der chinesischen Regierung bestätigen werde.

## Mühselige Rettung französischer Flieger

**Rom.** Vor 10 Tagen war ein französisches Postflugzeug, das von Frankreich nach Indochina unterwegs war, an der afrikanischen Küste unweit der großen Syrte abgestürzt. Nach langem Suchen war es italienischen Fliegern gelungen, das Flugzeug aufzufinden. Eine Autokolonne, die zur Bergung entsandt war, konnte wegen des unwegsamen Gebietes nicht weit genug vordringen. Ein zur Bergung bestimmtes Flugzeug wurde beim Niedergehen schwer beschädigt. Die italienischen Flieger konnten in den Trümmern des Flugzeuges die drei Leichen der Piloten und 5 Säcke Post bergen.

## Neue schwere Unruhen auf Samoa

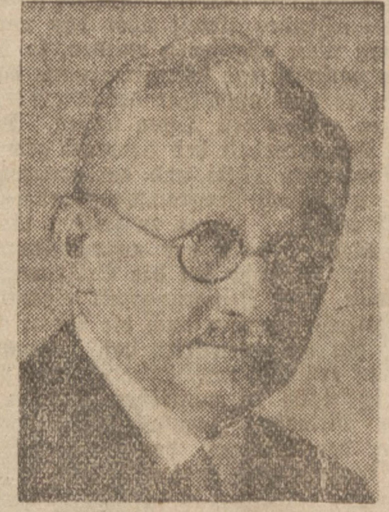
**Zahlreiche Tote und Verwundete.**

**London.** Nach Berichten aus Wellington sind in Apia auf Samoa erneut ernste Unruhen ausgebrochen, in deren Verlauf ein Weißer und zwei eingeborene Polizisten getötet wurden. Zwei weiße Polizisten und 31 Mitglieder der Eingeborenenpolizei wurden zum Teil schwer verletzt. Die Ruhe ist nach englischen Berichten inzwischen wieder hergestellt worden, doch mußten umfangreiche Vorkehrungen getroffen werden, da die eingeborene Bevölkerung außerordentlich erregt ist.

## Die Epidemie der Geburtsregelung

**Mussolinis Klage. — „Vergnügungssucht“ und „Pflichtgefühl“.**

**Mailand.** Ein Artikel des „Popolo di Roma“ über den Geburtenrückgang in Italien wird allgemein Mussolini zugeschrieben und hat Aufsehen erregt. Die Zeitungen machen allerlei Vorschläge für die Hebung der Geburtenzahl, wie neue Steuererleichterungen, besondere Auszeichnungen für kinderreiche Familien, Verschärfung der Junggesellensteuer usw. Der „Corriere della Sera“ schreibt, die Geburtenabnahme sei eine beunruhigende Erscheinung. Die künstliche Beschränkung der Geburten greife immer mehr auch in Italien mit der Unerbittlichkeit einer ansteckenden Krankheit um sich. Diese Tatsache sei nicht nur wegen ihrer Rückwirkungen auf die Macht der Nation bedenklich, sondern auch bezeichnend als Symptom des moralischen Unbehagens des Faschismus und eines Mangels an Mut, der im faschistischen Italien nicht bestehen sollte. Das Regime müsse daher mit allen verfügbaren Mitteln gegen diesen Verfall einschreiten. Indessen dürfe man sich keinen Täuschungen hingeben. Die Genesung könne nur von der Rückkehr des einzelnen Gewissens zu den Sitten der Väter kommen. Die Geburtenabnahme falle gleichzeitig mit der Dekadenz des Pflichtgefühls zusammen, das von der Vergnügungssucht verdrängt werde. Jeder Italiener müsse sich daher einer Gewissensprüfung unterziehen u. sich fragen, ob er in dieser Hinsicht die Familienpflicht für das Vaterland erfüllt habe.



**Alwin Mittasch**

der Direktor und Leiter des Laboratoriums der Luftstickstoff-Gewinnung der J. G. Farbenindustrie, feiert dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Mittasch, einer der angesehensten Chemiker seines Faches, wurde für seine großen Verdienste mehrfach mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet.

# Polnisch-Schlesien

## Die Sympathien der Sozialbehörden

Am 3. November tagten zwei Arbeiterkongresse, nämlich die Kongresse der Betriebsräte der schlesischen Bergbauindustrie, des Zentralny Zwionzek Gornikow und der Arbeitsgemeinschaft. Wichtige Fragen standen zur Entscheidung, die einschneidend für das ganze wirtschaftliche Leben in der Wojewodschaft und selbst für den polnischen Staat waren. Beide Kongresse faßten einstimmig den Beschluß, vorläufig den 24stündigen Proteststreik zu proklamieren. Es hätte aber auch anders kommen können, denn der Generalstreik hing in der Luft, und hätten die Gewerkschaftsführer nicht gebremst, so wäre er bestimmt gekommen. Das ganze wirtschaftliche Leben wäre lahmgelegt und die Folgen eines Generalstreiks hätte die polnische Allgemeinheit lange gespürt.

Sonderbarerweise zeigte sich kein einziger Vertreter der polnischen Regierung während der Verhandlung. Wir meinen hier nicht die politischen Behörden, denn diese sind nicht direkt an der Sache interessiert, sondern die Sozialbehörden, die schließlich dazu da sind, um die scharfen Gegensätze, die aus dem Arbeitsverhältnis resultieren, auszugleichen. Wir haben Arbeitsinspektoren, Demobilmachungskommissare, die als Vermittler zwischen Arbeit und Kapital fungieren sollen. Aber keiner von diesen Herren fand es der Mühe wert, sich zu den aufgeregten Arbeitern zu begeben, um ihnen den Standpunkt der Regierung klarzulegen. Sie haben es nicht für notwendig gehalten. Da kam am 6. November der Proteststreik der schlesischen Hütten- und Bergarbeiter, der jedem Abseitsstehenden imponieren mußte. Seine Wirkung war so groß, daß selbst die kapitalistische polnische Presse in Warschau und Krakau sich über das Verhalten der Regierung den Arbeitern gegenüber mißfällig äußerte, die über die Stimmung unter den Arbeitern nicht orientiert war. Der Demobilmachungskommissar Gallot drückte selbst sein Erstaunen über die Arbeitersolidarität aus.

Die Arbeitsgemeinschaft hatte für den 22. Dezember wieder einen Betriebsrätekongreß nach Kattowitz einberufen und die Regierungsvertreter glänzten wieder mit Abwesenheit. Kein einziger zeigte sich. Die Herren hatten etwas Besseres zu tun. Jetzt hat sich herausgestellt, daß am 22. Dezember, an welchem Tage der Betriebsrätekongreß der Arbeitsgemeinschaft tagte, die Metallarbeiterkonferenz des Streikbrecherverbandes, nämlich der Federalisten, stattgefunden hat. Dort mußten die Vertreter der Sozialbehörden hin und dort waren sie auch zahlreich vertreten. Bei den „Federalisten", die bedeutungslos dastehen, und so gut wie gar keinen Einfluß auf die Arbeiter haben, erschienen der Arbeitsinspektor Papierz und der Arbeitsinspektor Maske. Die Kattowitzer Starostei war durch Dr. Gawlas vertreten. Der Arbeitsinspektor Papierz hielt eine Ansprache.

Zu einer bedeutungslosen Konferenz erscheinen drei Regierungsvertreter und zu einer Konferenz, die über Krieg und Frieden in der Schwerindustrie zu entscheiden hat, erscheint kein einziger Regierungsvertreter. Dem noch etwas hinzufügen zu wollen, würde einer Abschwächung der Tatsachen gleichkommen. Die Arbeiter können sich daraus ein Urteil bilden, wie groß das Interesse der Sozialbehörden für ihre Lebensinteressen ist.

## Die schlesische Hüttenindustrie im Jahre 1929

Es wird über eine „schwere" Krise in der schlesischen Hüttenindustrie gesprochen und Feierschichten werden angelegt. Gewiß ist ein kleiner Rückgang in der Produktion da, aber von einer „schweren" Krise kann nicht geredet werden. Die Hochofenproduktion hat im November sogar eine Steigerung der Produktion von 2.34 Prozent, im Vergleich zum Vormonat zu verzeichnen. Die Stahlproduktion weist einen Rückgang von 4,43 Prozent die Walzwerkprodukte einen solchen von 6,78 Prozent und die Eisenrohrproduktion von 8.15 Prozent im Vergleich zum Oktober auf. In den 11 Monaten dieses Jahres weist die Hüttenproduktion sogar eine Steigerung im Vergleich zu der gleichen Zeit im Jahre 1928 aus. Die Hochofenproduktion ist um 32 303 Tonnen, oder um 5,16 Prozent, die Eisenrohrproduktion ist um 16 157 Tonnen oder um 16,01 Prozent gestiegen. Nur die Stahlproduktion ist um 1.26 Prozent und die Walzwerkproduktion um 6,14 Prozent in diesem Jahre zurückgegangen.

Im Vergleich zum Vorjahre ist das also kein Rückgang, weil die Produktionssteigerung in dem einen Produktionszweige, den Rückgang in den anderen Produktionszweigen ausgleicht. Das Hüttensyndikat gibt jedoch bekannt, daß im Monat November weniger Bestellungen eingelaufen sind und das haben die Kapitalisten sofort ausgenützt, um den Arbeitern die wirtschaftliche „Krise" zu spüren zu geben. Gleich wurden mehrere Feierschichten von mehreren Wochen angelegt. Herr Tarnowski hat wahrscheinlich gerechnet, daß infolge der vielen Feiertage die Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters nachlassen dürfte und daher wurden für die Zeit, in welche die Feiertage fallen, die Feierschichten angelegt.

## Die Handwerker gegen die Steuerlasten

Gestern hatten die schlesischen Handwerker ihren großen Tag gehabt. In Kattowitz tagte der Handwerkerkongreß, der zu den Versprechungen der Regierung Stellung nehmen sollte. Gegen 300 Vertreter des schlesischen Handwerks haben sich eingefunden, die sehr laut gegen die Steuerlasten, unter welchen das Handwerk fürchterlich leidet, protestierten. Die Konferenz leitete Mandrysch und als Referent trat der Vorsitzende der Handwerksinnungen Frei auf. Der Referent erklärte, daß dem schlesischen Handwerk die teuren Kredite nichts nützen können, wenn die Umsatzsteuer nicht abgeschafft wird. Frei verlangte den Ausbau der Grund- und der Einkommensteuer, und die Umsatzsteuer ist abzuschaffen, weil sie die Existenz des Handwerkerstandes untergrabe.

Nach dem Referenten Frei sprach der Sanacjaabgeordnete Karkoschka, der durch seine Stellungnahme für die Regierung die Delegierten in eine große Aufregung versetzte. Die Debatte vollzog sich in einem aufgeregten Tone, so daß der Vorsitzende wiederholt eingreifen mußte. Der Redner Potyka griff die Regierung scharf an, und der Vorsitzende sah sich gezwungen, ihm das Wort zu entziehen. Die Versammlung beschließt aber, Potyka weiter reden zu lassen. Er stellte fest, daß der Sejm, der dem Handwerk helfen könnte, nicht einberufen wird. Der Redner erntete stürmischen Beifall. Szczerkowski aus Chorzow wandte sich sehr energisch gegen die Tätigkeit der Auskunftsbüros in Steuersachen, die das Spitzelsystem eingeführt haben und der Redner Malinowski aus Königshütte, zum Karkoschka gewendet, sagte etwa Folgendes: „Das Volk hat eurer Prahlereien wirklich genug. Was habt ihr mit unserem Sejm gemacht? Das ist unser Sejm und die Regierung sollte mit dem Sejm mitarbeiten!" Es sprachen noch viele andere Redner in demselben Sinne und dann wurden auch dementsprechende Resolutionen angenommen.

Die schlesischen Arbeiter, die Handwerker, die Kaufleute und die Beamten sprachen bereits alle in demselben Tone. Die Aufregung unter dem schlesischen Volke gegen das heutige System ist groß und die Wogen der Unzufriedenheit gehen hoch.

## Dr. Saloni als Sportleiter

In dem Warschauer „Robotnik" finden wir über den Sport in der schlesischen Wojewodschaft folgende beachtenswerte Bemerkungen: Bereits seit zwei Jahren ist Dr. Saloni Vorsitzender der schlesischen Sportrada und da er einmal ein guter Sanator ist, so tritt er in die Fußtapfen eines Herrn Slawek. Seitdem er die Führung der Sportrada übernommen hat, hat er bis heute keine einzige Sitzung einberufen. Er wirtschaftet in der Sportrada genauso, wie die Sanacjaminister. Es ist daher kein Wunder, daß die Leiter der einzelnen Sportzweige gegen den Vorsitz Dr. Salonis protestieren.

Den Anfang machte der Vorsitzende des Boxerverbandes, Herr Wieczorek. Dr. Saloni fand aber eine Stütze in dem Verbande der Leichtathleten, des Verbandes der Skiläufer und der Motorfahrer, welche die vermeintlichen „Verdienste" Dr. Salonis, die er für den schlesischen Sport geleistet hat, himmelhoch preisen.

Wir behaupten, daß Dr. Saloni für den schlesischen Sport überhaupt nichts leistet, denn er beruft nicht nur die Sportrada nicht ein, sondern er ignoriert auch völlig die Arbeitersportvereine, die der Sportrada angehören. Der schlesische Bezirk der Arbeitersportvereine schließt sich dem Protest gegen die Leitung Dr. Salonis in der Sportrada an.

# Die Lodzer Arbeiter hungern

Ein kleiner Bruchteil unserer sozialistischen Jugend, dann einige 50 Delegierte der D. S. A. P. aus Oberschlesien, haben anläßlich der Parteikonferenzen die Stadt Lodz und hauptsächlich die Lodzer Arbeiter kennengelernt. Die Lodzer Arbeiter sind gute Kämpfer für die Arbeiterinteressen und liebenswürdige Parteigenossen, die sich um unsere Vertreter vor, während und nach der Parteikonferenz sehr bemühten, um ihnen den Aufenthalt in Lodz so angenehm, als nur möglich zu gestalten. Uns kann daher die Lage der Lodzer Arbeiter, unter welchen viele Tausende deutsche Arbeiter leben, nicht gleichgültig sein, und die Lage der Lodzer Arbeiter ist gegenwärtig schwer, sogar sehr schwer.

Wir gehen in Polnisch-Oberschlesien einer Krise entgegen, hauptsächlich in der Eisenindustrie, da man hier die Arbeiter mit Feierschichten bis zu drei Wochen beglückt, aber in Lodz haben die Arbeiter noch viel schlimmeres auszukosten. Ein Betrieb nach dem anderen wird stillgelegt oder arbeitet nur 2 oder 3 Tage in der Woche: Die Weberei Rosenblatt, welche 2000 Arbeiter beschäftigte, wurde stillgelegt, desgleichen Barzinski, Kindermann, Kestenberg u. a., die mehrere Tausend Arbeiter beschäftigten. Scheibler und Grohmann, die 6000 Arbeiter beschäftigen, arbeiten nur 3 Tage in der Woche, die Manufakturfabrik in Widzew, die ebenfalls 6000 Arbeiter beschäftigt, arbeitet nur 2 Tage in der Woche. In Pabianice und in Zdunska Wola (Vororte) sind, mit wenigen Ausnahmen, die Arbeiter entlassen.

In 60 Fabriken, welche je über 400 Arbeiter, zusammen 69 065 Arbeiter beschäftigen, arbeiten 6 Tage in der Woche 21 630 Arbeiter, 5 Tage in der Woche 7585 Arbeiter, 4 Tage in der Woche 12 720 Arbeiter, 3 Tage in der Woche 23 160 Arbeiter, 2 Tage in der Woche 3740 Arbeiter. So war der Stand am 15. Dezember und seit dieser Zeit hat die Krise eine weitere Verschärfung erfahren. Will man die Lage richtig beurteilen, so muß man wissen, daß der durchschnittliche Verdienst eines Lodzer Webers 5 bis 6 Zloty täglich beträgt und da die Arbeiter schon seit langem durchschnittlich 4 Tage in der Woche arbeiten, so entfällt für eine Arbeiterfamilie 20 Zloty Wochenlohn.

Das Arbeitslosenamt in Lodz hatte am 15. Dezember 22 000 Arbeitslose registriert und darunter 12 000 qualifizierte Weber. Neben diesen sind noch mehrere Tausend Arbeiter, die überhaupt nicht registriert sind und auch kein Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung haben. Die Zahl der Arbeiter samt ihren Familienmitgliedern, die durch die Arbeitslosigkeit betroffen wurden, beträgt 150 000 Köpfe. In einer 600 000 Einwohner zählenden Stadt müssen 150 000 Bürger hungern.

Der sozialistische Magistrat in Lodz hilft so gut er kann, aber seine Mittel sind beschränkt. Er hat sich aus Leibeskräften der Wohnungsfrage in Lodz angenommen und sich dabei finanziell erschöpft. Er nimmt sich aber hauptsächlich der Arbeiter an, die ohne Arbeitslosenunterstützung dastehen. Die Arbeiter erhalten von der Stadtverwaltung Heizmaterial und Lebensmittel, und der Magistrat interveniert in Warschau bei der Regierung wegen schleuniger Hilfe an die Arbeitslosen.

Was ist die Ursache der katastrophalen Lage in der Lodzer Industrie? In Lodz wird bekanntlich selten normal gearbeitet und die Krise dauert dort die ganze Ewigkeit. Diesmal jedoch liegen die Dinge ganz anders, und die Krise hängt mit der Geldknappheit zusammen. Der Lodzer Industrie stand lediglich der Wechselkredit zur Verfügung. Schließlich konnte man das Bargeld nicht beschaffen und die fälligen Wechsel nicht mehr einlösen. Man braucht nur eine Lodzer Zeitung zur Hand nehmen, und man liest dort nicht mehr Spalten, sondern viele Seiten lauter Pfändungen. Lodz ist mit protestierten Wechseln ganz überschwemmt und man pflegte dort schon Wechsel für 25 Zloty auszustellen. Diese Krise dürfte nicht auf Lodz beschränkt bleiben. Sie wird an Ausdehnung gewinnen und dürfte auch Polnisch-Oberschlesien streifen.

# Genosse Helmrich erneut verurteilt

### Wieder ein Pressekampftag vor dem Landgericht

Von 27 Presseprozessen, welche vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz am Sonnabend angesetzt waren, sollte der frühere Redakteur Motyka von der „Gazeta Robotnicza" allein 23 verantworten. Motyka befindet sich gegenwärtig jedoch wiederum in Deutsch-Oberschlesien, so daß eine Vertagung aller gegen ihn angesetzten Strafsachen erfolgen mußte.

Weitere 3 Presseprozesse waren gegen Redakteur Dr. Wilhelm Hoffmann, von der „Kattowitzer Zeitung", angesetzt. Auch diese drei Prozesse wurden vertagt.

Zum Austrag gelangte ein gegen Redakteur Josef Helmrich angesetzter Prozeß. Es ging um den beanstandeten Artikel: „Nach acht Jahren", welcher in Nr. 66 des „Volkswille" veröffentlicht worden ist. In diesem Artikel befaßte sich der Autor mit der Teilung Oberschlesiens. Der Verfasser gab dort seiner Meinung unverhohlen Ausdruck und kritisierte in scharfer Weise manche Miß- und Uebelstände. U. a. wurde in dem Artikel bemerkt, daß Oberschlesien auch dann zum Teil an Polen „verschoben" worden wäre, wenn ein noch günstigeres Abstimmungsergebnis vorgelegen hätte. Die gemachten Versprechungen seien nicht eingehalten worden, vielmehr wäre das Gegenteil eingetreten. Der Artikelschreiber kritisierte dann die Schaffung der „chinesischen Paßmauer" u. a. m.

Zu seiner Verteidigung führte Redakteur Helmrich vor Gericht aus, daß er den inkriminierten Artikel vor Veröffentlichung infolge Arbeitsüberlastung nicht zu Gesicht bekam. Der Verteidiger plädierte für eine milde Strafe. Das Gericht erkannte die Aussagen des Redakteurs als glaubwürdig an und verurteilte diesen zu einer Geldstrafe von 300 Zloty, im Nichtzahlungsfalle zu 1 Monat Gefängnis, ferner zur Tragung der Gerichtskosten. Ferner hat eine Veröffentlichung des Urteils zu erfolgen. Die Konfiskation des Artikels bleibt bestehen.

# Kattowitz und Umgebung

### Früh übt sich...

Auf einen recht üblen Einfall kam der erst 17jährige Laufjunge Georg P. aus Kattowitz, welcher bei einer Kattowitzer Firma tätig war und dann wegen schweren Diebstahls zur Entlassung gelangte. Anfang Juni d. J. erschien er eine Stunde nach Büroschluß nochmals beim Portier und ließ sich die Büroschlüssel aushändigen. Der Bengel gab an, daß er Badehosen, die er im Büro zurückgelassen hätte, holen wollte. Aus einer Geldkassette, die sich in einem offenen Fach befand, stahl der Laufjunge dann einen Betrag von 580 Zloty. Mit dem Gelde begab er sich zu einem Fruchteishändler. Dort kaufte er eine Waffel und legte einen Fünfhundertzloty-Schein zum Umwechseln vor. Der Eisverkäufer händigte dem Jungen 380 Zloty aus und wollte diesem den Rest später zurückgeben. Er hätte besser daran getan, das Bürschlein sofort zur Anzeige zu bringen, damit er sich der Mitwissenschaft nicht schuldig machte.

Der Laufjunge „verjuxte" noch einen Teil des Geldes, erschien aber, um keinen Verdacht zu erwecken, am nächstfolgenden Tage wieder im Büro. Dort wurde der Diebstahl inzwischen aufgedeckt. Das unstete Wesen des Laufjungen fiel auf. Als gar bekannt wurde, daß er sich tags zuvor nach Dienstschluß nochmals in den Büroräumen zu schaffen machte, wurde er einem strengen Verhör unterzogen. Der Junge gab schließlich zu, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Er erzählte eingehend den Vorgang und gab auch an, daß er die Fünfhundertzloty-Banknote bei dem Eisverkäufer wechselte, welcher gleichfalls zur Verantwortung gezogen wurde.

Dieser gab vor Gericht an, daß er das restliche Geld der geschädigten Firma zugestellt habe, nachdem er erfuhr, daß es sich um gestohlenes Geld handelte. Das Gericht sah eine Mitschuld an und zwar lag diese darin, daß nicht sofort Anzeige erstattet wurde, obwohl es den Verkäufer befremden mußte, daß der Laufjunge eine so große Banknote beim Kauf einer Waffel vorlegte. Das Urteil lautete wegen Mitwissenschaft auf 2 Wochen Gefängnis. Belastend wirkte ferner der Umstand, daß der Verkäufer 120 Zloty zurückbehielt, was nur in einem gewissen Einverständnis erfolgen konnte. Der eigentliche Täter kam sehr glimpflich davon. Das Gericht berücksichtigte das jugendliche Alter und die bisherige Unbescholtenheit und verurteilte den Laufjungen zu nur 10 Tagen Gefängnis. y.

**Schauerlicher Leichenfund auf der Bahnstrecke.** Auf der Strecke Kattowitz-Sosnowitz wurde die Leiche eines jungen Mädchens ohne Kopf gefunden. Die sofort eingeleiteten Ermittelungen ergaben, daß das Mädchen Selbstmord begangen hat. Aus welcher Veranlassung das Mädchen in den Tod getrieben wurde, konnte bisher nicht festgestellt werden.

**Neue Haltestelle der Myslowitzer Autobusse in Kattowitz.** Die Autobusse der Firma Adamaschek, Myslowitz, die auf der Linie Kattowitz—Schoppinitz—Myslowitz verkehren, haben ab vergangenen Sonntag eine neue Haltestelle in Kattowitz zugewiesen bekommen. Diese roten Autobusse halten nicht mehr am Autobusbahnhof, an der ul. Stanislawa, sondern an der Ecke ul. Mickiewicza — Ring in Kattowitz, weil sich der Autobusbahnhof als zu eng erwies. —h.

**Im städtischen Spital bestohlen.** Der Kattowitzer Kriminalpolizei gelang es, eine gewisse Marta Jarosz festzunehmen, welche im städtischen Spital in Kattowitz zum Schaden der Hildegard K., von der ulica Pocztowa, einen Pelzmantel im Werte von 350 Zloty entwendete. Der gestohlene Mantel konnte inzwischen der Eigentümerin wieder zugestellt werden. —x.

**Wohnungsbrand.** Infolge ausströmender Ofenhitze brach in der Wohnung des Mieters Gruszka auf der ulica Juljusza Ligonia in Kattowitz Feuer aus. Ein in der Nähe des Ofens befindliches Liegesofa geriet hierbei in Brand. Der Berufsfeuerwehr gelang es das Feuer in kurzer Zeit zu löschen. Der Brandschaden soll nicht wesentlich sein. —x.

## Königshütte und Umgebung

**Der Magistrat an die Abnehmer von Licht und Wasser!**

In letzter Zeit wurde festgestellt, daß verschiedene Installationen an elektrischen Licht- und Wasserleitungen durch nicht seitens der Stadt zugelassene Installateure, die keine Qualifikation für solche Arbeiten besitzen, ausgeführt wurden. Dadurch entstehen solchen Auftraggebern mannigfache Schäden, weil das städtische Betriebsamt die Genehmigung zur Ausführung von solchen Arbeiten nicht abnimmt. Die Zulassung von Fachleuten geschieht im Interesse der Bürgerschaft, um diese durch Laien vor Schaden und sonstigen Unannehmlichkeiten zu bewahren. Anschließend werden die zugelassenen Installateure für die Ausführung von Arbeiten an elektrischen Licht- und Wasserleitungen namhaft gemacht.

Zur Ausführung von Installationsarbeiten am elektrischen Licht vom Leitungsnetz hinter dem Zähler, wurden folgende Firmen zugelassen: Elektromeister Erwin Mohr, ul. Jagiellonska 7, Installationsgeschäft Gebrüder Szmatloch, ul. Jagiellonska 1, Monteur Valentin Schmatloch, ul. Wolnosci 54, Installateur Spika Boleslaus, ul. Sienkiewicza 3, Installateur Spika Alfons, Rynek 22, Installateur Witzig Josef, ul. 3-go Maja 40, Elektromeister August Szmatloch, ul. Gimnazjalna 22, Elektromeister Vinzent Jelen, ul. Bytomka 23. — Auswärtige: Elektromeister Johann Barainski in Chorzow, Installationsgeschäft Viktor Struzyna, Schwientochlowitz. — Zur Ausführung von Wasserleitungsarbeiten im Anschluß an das Wasserleitungsnetz der Stadt, bis zum Wassermesser im Hause, werden zugelassen: Einheimische: Klempnermeister Fritz Wende, ul. Piastowska 9, Installateur Franz Schubert, in Firma Aust Nachfolger, ul. Moniuszki 1, Installationsmeister Bernhard Kischka, ul. Sobieskiego 20, Installateur Hubert Hajek, ul. Szopena 14, Installateur E. Geier, ul. Moniuszki 1, Installationsgeschäft „Kalorie" H. G. Beckers, ul. Katowicka 30, Gasanstalt Königshütte, ul. Wolnosci 74, Firma „Tres" Installationsgeschäft, ul. 3-go Maja 75, Firma Erwin Mohr, ul. Wolnosci 67, Firma „Silor", Ingenieurbüro, ul. Kilinskiego 5, Installateur Alfons Dietze, ul. 3-go Maja 6, Installateur Johann Fabian, ul. Mlynska 8. — Auswärtige: Heiber Ehrenfeld, Bismarckhütte, ul. Krakowska 11b, Firma Lubinus, Stein u. Co., Kattowitz, ul. Zabrzka 7, Firma „Hygenia", Kattowitz-Zawodzie, ul. Krakowska 9, Firma „Gotobur", Tarnowitz, Firma „Radjator", Kattowitz, ul. Szopena 1.

---

**Das städtische Krankenhaus in Königshütte.**

Nachdem die Unterkunftsräume hauptsächlich der Geschlechtsabteilung sich immer mehr als zu klein erweisen, soll dieser Aufsatz als Spiegelbild über die Größe, Einrichtung und Unterkunftsmöglichkeit desselben dienen.

Das Krankenhaus wurde in den Jahren 1902—1904 erbaut und im Monat September desselben Jahres seinem Bestimmungszweck übergeben. Die Baukosten ohne Inventar betrugen seinerzeit 510 000 Goldmark. Das Krankenhaus setzt sich aus fünf Gebäuden zusammen, und zwar aus dem großen Hauptgebäude, zwei getrennten Isolierbaracken, einer Leichenhalle und einem Wirtschaftsgebäude.

1. Im Hauptgebäude befinden sich die Verwaltung, die Zimmer für die Assistenzärzte, zwei Operationssäle, ein Röntgenzimmer, ein Quarzlampenzimmer und der Medicosaal. Im ersten Stock ist die Männerabteilung untergebracht, bestehend aus zwei großen Krankensälen und zwei getrennten Zimmern für Schwerkranke, ferner das Verbandszimmer, die Teeküche, Bade- und Waschräume nebst den Klosetts. Auf dem gleichen Stockwerk befindet sich auch eine getrennte Frauenabteilung, bestehend aus zwei großen Krankensälen, einigen Zimmern für Schwerkranke und Wöchnerinnen, sowie Bade- und Waschräume. Im zweiten Stock liegt der große Operationssaal nebst Sterilisationszimmer, ein Röntgenzimmer, ein Lager für die Krankenhauswäsche und Verbandsmittel, des ferneren ein Aufbewahrungsraum für die Zivilkleidung der Patienten. Im Erdgeschoß des Hauptgebäudes befindet sich das Kesselhaus für die Erzeugung des Dampfes für die Zentralheizung, die Desinfektions- und Sterilisationsapparate und des warmen Badewassers, weiter das Laboratorium, Beratungsräume für stillende Mütter, sowie Dampf- und gewöhnliche Bäder. Im Hauptgebäude liegen im Parterre die Wohnräume für die Assistenzärzte und im zweiten Stock die Wohnräume der Klosterschwestern, Pflegerinnen und des Küchenpersonals.

2. Im ersten Pavillon befinden sich zwei Männer- und fünf Frauenabteilungen für Infektionskrankheiten, desgleichen Desinfektionsräume mit entsprechenden Apparaten und Baderäumen.

3. Im zweiten Isolier-Pavillon werden die weiblichen Geschlechtskranken untergebracht, ebenso die Geisteskranken, letztere in sechs Isolationszimmern. In diesem Gebäude befinden sich noch ein Verbandszimmer, getrennte Baderäume und eine Waschküche.

4. In einem besonderen Gebäude befindet sich die Leichenhalle, welche mit entsprechenden Instrumenten einer Kapelle für Beerdigungsfeiern sowie einem besonderen Raum für die Angehörigen besteht.

5. Im Hofe des Krankenhauses wurde ein besonderes Wirtschaftsgebäude errichtet und mittels zwei Gängen mit dem Hauptgebäude verbunden. In diesem Wirtschaftsgebäude befindet sich im Parterre die Krankenhausküche, im ersten Stock die Näherei und eine Waschanstalt, nach den neuzeitlichen technischen Anforderungen eingerichtet, sowie eine Dampf-Wäschetrocknerei mit elektrischer Mangel. Ueber der Waschküche sind die Räume für das Dienstpersonal untergebracht. Das Krankenhaus unterhält 160 Betten, ferner besitzt es außer einer großen Anzahl chirurgischer und gynäkologischer Instrumente, Verbandsmittel und Sterilisationsapparate, zwei große Desinfektionsapparate, einen Röntgenapparat, eine „Apex"-Quarzlampe, komplette Medicoapparate und einen Heißluftbehandlungskasten.

Der Personalbestand setzt sich aus folgenden Personen zusammen: 1 Chefarzt, 3 Aerzten, 13 Ordensschwestern, 4 Pflegern, 4 Verwaltungsbeamten, 1 Köchin, 9 Bedienungsmädchen, 3 Portiers, 2 Kesselheizern, 2 Wäscherinnen und zwei Schneiderinnen. Insgesamt beträgt der Personalbestand des Krankenhauses 44 Personen.

Die jährliche Anzahl der im Krankenhaus behandelten Kranken beträgt bis 2 000 Personen. Die Unterhaltungskosten wurden für das Rechnungsjahr 1930-31 auf 415 940 Zloty angesetzt. Die Einnahmen sind auf 212 100 Zloty berechnet, demnach die Stadt einen Zuschuß von 203 800 Zl. wird leisten müssen. Der größte Teil des Zuschusses entfällt auf die kostenlose Behandlung der Ortsarmen usw.

Zwecks Erweiterung der Geschlechtskrankenabteilung soll das der Königshütte gehörige frühere Schlafhaus angekauft werden, wofür seitens der Stadtverordnetenversammlung 130 000 Zloty bewilligt wurden.

---

**Polizeiverordnung für den Silvesterabend.** Die Polizeidirektion Königshütte gibt bekannt, daß der Ausschank von alkoholischen Getränken am Dienstag, den 31. Dezember d. Js. (Silvester) erst von 20 Uhr abends in den Restaurationen, Kaffeehäusern, Kantinen und Destillationen ohne besondere Genehmigung erlaubt ist. Für die Verlängerung der Polizeistunde muß eine besondere Genehmigung bei der Polizeidirektion durch Stellung eines Antrages eingeholt werden. Jeder Antrag muß mit zwei Stempelmarken zu 3 Zloty versehen sein. Für gewöhnliche Destillen wird eine Genehmigung zur Verlängerung der Polizeistunde nicht erteilt. Nichtbefolgung dieser Vorschrift, in bezug auf den Alkoholausschank, bezw. die verlängerte Polizeistunde, wird bestraft.

**Verlängerte Verkaufszeit.** Auf Grund der bestehenden Verordnungen und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars können am heutigen Montag die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 20 Uhr abends offen gehalten werden.

**Auszahlungen.** Am Dienstag, den 31. Dezember, früh, werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten Vorschüsse zur Auszahlung gebracht, ferner am heutigen Tage an die Beamten und Angestellten die Gehälter.

**Wer sind die Eigentümer?** In der Polizeidirektion Königshütte wurde eine auf der ul. Ogrodowa gefundene Ledertasche abgegeben. Der Eigentümer kann sich daselbst zum Empfang während den Dienststunden im Zimmer 10 melden. — Bei Franz Chwastek an der ul. 3-go Maja 35 kann ein etwa 3 Monate alter Hund abgeholt werden. — Auf dem Wochenmarkt fand Alfons Zajonc von der ul. Ks. Lukaszczyka 8 eine Geldbörse mit größerem Inhalt. Der Eigentümer kann sich dort zum Empfang melden.

# Der Kampf um die kommunalen Friedhöfe

In allen Kulturländern wurden Krematorien eingerichtet, die sich als Begräbnisstätten außerordentlich bewährt haben. In Westeuropa hat bereits jede größere Stadtgemeinde ein eigenes Krematorium. In Polen kennt man solche Einrichtung nicht und für den polnischen Bauern sind das lauter „spanische Dörfer". Auch sind Kommunalfriedhöfe in den westeuropäischen Ländern etwas selbstverständliches, denn die Beerdigung der Toten ist vor allem Pflicht der Gemeinde und nicht der Kirche. Bei uns kennt man auch die Kommunalfriedhöfe nicht. Alle schlesischen Friedhöfe gehören den betreffenden Kirchengemeinden und der Pfaffe fühlt sich dort als der „Herr im Hause". Das Pfaffentum ist rachsüchtig und verzeiht niemandem, der sich erlaubt über dem „Seelenheil" eine eigene Meinung zu haben. Es kommt dann bei Beerdigungen von freiheitlich gesinnten Arbeitern zu skandalösen Szenen, wie beispielsweise Sperrung der Friedhofstore u. a., die dann immer noch ein gerichtliches Nachspiel haben. In Ruda mußten die Arbeiter den Zaun demolieren, um einen toten Kameraden beerdigen zu können. Ueber die skandalösen Vorgänge in Janow bei der Beerdigung von Sozialisten haben wir schon berichtet. In keinem Kulturland kommen solche widerlichen Szenen bei der Beerdigung von Arbeitern vor, die bei Lebzeiten für den Sozialismus gewirkt haben, wie in Polnisch-Oberschlesien. Und dennoch zahlen die Arbeiter alle nicht nur Staats- und Kommunalsteuer, aber auch noch die Kirchensteuer. Sie kaufen sich dieses Plätzchen auf dem Friedhof noch zu Lebzeiten, das ihnen dann nach dem Tode verweigert wird. Mit diesem Skandal muß einmal aufgeräumt werden, und das ist nur durch die Schaffung von Gemeindefriedhöfen denkbar. Kaum daß dieser Gedanke von den Sozialisten aufgenommen wurde, haben die Klerikalen ein Kesseltreiben gegen die Gemeindefriedhöfe eingeleitet. In Janow wurde selbst eine öffentliche Versammlung durch die Sanatoren gegen die Kommunalfriedhöfe einberufen. Man will die Sozialisten auf den katholischen Friedhöfen nicht beerdigen und protestiert gegen die Einrichtung von Kommunalfriedhöfen. Wo sollen die Sozialisten beerdigt werden? Sollen sie etwa, wie im Mittelalter die Hexen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden? Die katholische Kirche hat eine furchtbare Geschichte hinter sich, da sie 10 Millionen unschuldige Frauen und Mädchen auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ, weil sie angeblich mit dem Teufel in Verbindung standen. Das heutige Pfaffentum ist auch nicht viel besser, nur die Menschen sind gescheiter geworden und haben dem tollen Treiben des Pfaffentums das Handwerk gelegt. —

In der Gemeinde Janow stand unlängst ein Antrag über die Schaffung eines Gemeindefriedhofes zur Beratung, der selbst von dem Gemeindevorsteher unterstützt wurde. Doch haben die klerikalen Gemeindevertreter den Antrag abgelehnt. Die polnischen und deutschen Klerikalen haben sich brüderlich zusammengefunden und haben den Antrag niedergestimmt. So sieht die christliche „Nächstenliebe" und die klerikale Toleranz in der Praxis aus. Und doch kann die Gemeindefriedhofsangelegenheit dadurch nicht als erledigt angesehen werden, denn die Sache ist dringend und sie liegt auch im Interesse der Gemeinden, der Wojewodschaft, und nicht zuletzt im Interesse des polnischen Staates. Werden die Gemeinden nicht freiwillig die Kommunalfriedhöfe einrichten, dann muß von der Wojewodschaft verlangt werden, daß sie die Friedhofsangelegenheit in die Hand nimmt. Wenn sich die Gemeinden mit Geldmangel ausreden wollen, dann muß die Begründung eines kommunalen Zweckverbandes verlangt werden, der für mehrere, in der Nähe liegenden Gemeinden einen kommunalen Friedhof anlegen wird. Die kommunalen Friedhöfe bilden eine Kulturnotwendigkeit, der sich die Wojewodschaft nicht entziehen darf.

# Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.
Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

13)

Herr Hourloubeyre hatte ihm diese Neuigkeit berichtet, entsetzt, wie jemand auf eine Karte setzen konnte, was ihm die Arbeit von tausend Leibeigenen in einem Monat einbrachte. Ich rückte ein wenig zur Seite. Marius begann Geschichten zu erzählen, die Evelyne offenbar sehr unterhielten. Sie lehnte sich in bequemer und ungenierter Stellung zurück, das Nakett auf den Knien, und ihr kurzgeschürzter Rock ließ ihre wundervoll schlanken Beine sehen.

So geht es! dachte ich. Nun verliebt auch sie sich in einen unbedeutenden, hübschen Burschen.

Lachend legte sie ihre Hand auf seinen Arm und kokettierte in ganz unzweideutiger Weise mit ihm. Sie scherzte sogar über seine kleinen Vergnügungsreisen nach Zendt. Machte Anspielungen auf eine gewisse Fiametta, eine Kellnerin in einem italienischen Restaurant, mit der er angeblich zarte Beziehungen unterhielt. Er leugnete ohne großen Eifer und lachte laut und geschmeichelt. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr mir die Wendung mißfiel, die das Gespräch nahm. Die zynische Bemerkung, die Marius über die „jungen Mädchen von heute" gemacht hatte, kam mir in den Sinn. War das wirklich noch das unverdorbene Kind, das ich in Houlgate kennen gelernt hatte? Tiefe Wehmut um die Vergangenheit erfüllte mich — aber gleichzeitig spürte ich das Erwachen einer bösen Neugiede, die aus der veränderten Situation eine ungewisse egoistische Hoffnung schöpfte..

Evelyne und ich mußten uns nun bald zurückziehen, um uns für das Diner umzukleiden, und ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, mit ihr vorher noch ein paar ungestörte Worte wechseln zu können. Da wurde Dartigues plötzlich von einer brünetten jungen Dame, die an der Tür des Salons erschien, gerufen. Er erhob sich sofort.

„Meine Freundin Rita wünscht mich," erklärte er ungeniert und trat auf sie zu.

„Sie müssen entschuldigen," sagte Evelyne, „daß ich mich so wenig mit Ihnen beschäftigt habe. Aber wenn Marius da ist, läßt er einen nicht aus. Er ist auch wirklich amüsant."

Ich schwieg, und da sie meine Verstimmung bemerkte, fragte sie:

„Sagen Sie mir doch ihre Ansicht über ihn?"

„Gott bewahre mich davor," scherzte ich, „jemand herabzusetzen, der Ihnen gefällt."

„Er gefällt mir wirklich," erklärte sie offen.

„Männer dieser Art haben in der Tat etwas Verführerisches für die meisten Frauen."

„Von Verführen kann nicht die Rede sein."

„Wer weiß, Evelyne!" sagte ich und drohte ihr mit dem Finger.

Mit bewundernswerter Unschuld im Tone sagte sie:

„Ich empfinde für ihn wirklich nur rein körperliche Sympathie."

„Ich glaube Ihnen versichern zu können," bemerkte ich, „daß dies das einzige ist, worauf Herr Dartigues Wert legt."

„Ach, das ist ganz ungefährlich!"

„Evelyne," sagte ich, „das Gesetz der körperlichen Anziehung regiert die Welt. Genies würden ihre Begabung dafür hingeben, um von Ihnen ein einziges Mal so angeschaut zu werden, wie Sie den guten Marius eben jetzt angeschaut haben."

„Wie habe ich ihn denn angeschaut?".

„Einfach verliebt! Wissen Sie denn das nicht einmal? Ich kann doch nicht annehmen, daß Sie heute noch so vollkommen unerfahren sind wie damals?"

„Ich war vor zwei Jahren Krankenpflegerin," sagte sie selbstbewußt, „und habe das Leben kennen gelernt."

Ihre ruhige Selbstsicherheit brachte mich in Verlegenheit.

„Heiraten Sie ihn doch in Gottes Namen," sagte ich, „wenn er ihr Typ ist!"

Sie blieb vollkommen ernst:

„Oh, ich fürchte sehr, daß er keine Ideale hat."

„Was verstehen Sie unter Idealen?" fragte ich lächelnd.

„Etwas Ungewöhnliches, Erhebendes, Schönes, ein Ziel in diesem Leben!"

Sie begann ihre Ideen zu entwickeln. Als jungem Mädchen waren ihr die jungen Männer ihrer Heimat durchaus unsympathisch gewesen. Alle nach demselben Modell gearbeitet, Sportsleute und Geschäftsleute, absolute Materialisten. Auf ihren Reisen in Frankreich war sie zum ersten Male mit Künstlern in Berührung gekommen. Die schienen Ideale zu haben! Ich war einer der ersten. Sie fand, daß es eine würdige Beschäftigung sei, Bücher und Gedichte zu schreiben. Auch Philipp war mehr als ein Dilettant, bevor er erkrankte. Seine Leidenschaft für die Musik reihte ihn wirklich unter die Künstler ein.

„Andere, die ich kennen lernte," fuhr sie eifrig fort, „beschäftigten sich ernsthaft mit Malerei, mit dem Tanze, ja selbst mit Modefragen an und für sich, mit verständnisvollem Sammeln von Kunstgegenständen und Altertümern. Alles das war schön und interessant . . .!"

Wirklich verblüfft hatte ich ihr zugehört.

„Und wie erhaben über alle Bewunderung war euer Ideal im Kriege! Ein Ideal, das euch kleines Volk wahre Wundertaten verrichten ließ!"

Ich weiß nicht, welcher Laune gehorchend ich etwas Schmeichelhaftes über Dartigues sagen wollte:

„Auch Marius hat sich im Kriege ausgezeichnet; in dieser Richtung kann man ihm keinen Vorwurf machen."

„Er hat mir selbst zugegeben," sagte sie, „daß er sich nur in seinem Interesse un dwegen seiner Stellung im Kriege exponiert hat. Im Herzen war es ihm völlig gleichgültig, ob die gute Sache siegte oder nicht!"

„Mag sein," gab ich zu. „Aber schließlich ist es denn nicht auch eine Art Lebensideal, Frauenherzen zu erobern?"

Heftig widersprechend schüttelte sie den Kopf:

„Nein, das ist für mich kein Ideal. Ich finde diese ganzen Geschichten, die Besuche bei der Kellnerin in Zendt, seine Bemühungen um das Zimmermädchen eigentlich ziemlich ekelhaft."

„Und Sie wollen das wirkliche Leben kennen gelernt haben?" fragte ich scherzend.

Wie angewidert verzog sie den hübschen Mund:

„Oh, das noch nicht! Nicht diese schmutzigen Dinge . . ."

Ich setzte mich in den weichen Kissen zurecht und legte mein Gesicht in ernste, gedankenvolle Falten. Es bereitete mir ein eigenes Vergnügen, das heikle Problem der sexuellen Frage mit dieser aufgeklärten kleinen Unschuld theoretisch zu erörtern. Die Gefahr reizte uns beide. Ohne Ueberlegung improvisierte ich eine fast wissenschaftliche Abhandlung über den Gegenstand. Vor allem erledigte ich Marius, indem ich betonte, daß Männer seiner Art tatsächlich nur ihren niedrigsten tierischen Instinkten untertan seien. Damit wollte ich ihr ein für allemal jede Illusion über seine Person nehmen. Dann wandte ich mich gegen die von ihr zur Schau getragene hochmütige Mißachtung der irdischen Liebe und ihrer Freuden. Mit gespielten Zögern erklärte ich, sie als junges Mädchen nicht in diese Mysterien einweihen zu können; wenn sie aber einmal verheiratet sei, würde ich mit gutem Gewissen darauf zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil bis zum Mittwoch abend die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, von Mittwoch nachts bis zum Sonntag die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka.

**Ein hartnäckiger Lebensverkürzer.** Ein gewisser D. J., von der ul. Mielenskiego versuchte durch einen Sprung in den Hüttenteich seinem Leben ein Ende zu bereiten, wurde jedoch von einem vorbeigehenden Passanten, namens Paul Jaworski, wieder herausgezogen. Dieses ist bereits der zweite Selbstmordversuch binnen einigen Tagen. Das erste Mal nahm der Lebensmüde Lysol ein.

**Ein Fahrradmarder.** Bei der Po[illegible] brachte Paul Kachel zur Anzeige, daß ihm ein gewisser A[illegible] B. aus Königshütte während der Kontrollversammlung [illegible] dem Redenberge ein Fahrrad im Werte von 120 Zloty en[illegible]det hat.

**Vorsicht vor Taschendieben!** Dem [illegible]aham Stiller aus Königshütte von der ul. Mielenckiego w[illegible]n auf dem Bahnhof in Kattowitz von einem unbekannten [illegible] eine Geldbörse mit 280 Zloty und ein Auslandspaß gestohle[illegible]

## Siemianowitz

**Auftakt zu den Kommunalwahlen.** [illegible]n, daß das Wahldatum für die verspäteten Kommunal[illegible] auf den 30. März angesetzt ist, setzt auch bereits der W[illegible] ein. Nach dem Grundsatz, hartes Eisen muß man lan[illegible]den, beginnt das Intelligenzblatt, die „Gazeta Siemian[illegible] bereits jetzt schon Stimmung zu machen und zwar für [illegible]tung, welcher der jetzige als sehr wandelbar bekannte Be[illegible] Zt. angehört. Um seine Schäflein von vornherein zu orien[illegible] handelt er in der letzten Nummer 110 seines Blattes be[illegible] Thema von der „Jednolity Front“ (Einheitsfront), und [illegible] ausführlich. Es wird da angedeutet, daß über diesen äu[illegible]chtigen Punkt (für Herrn Pronobis wichtig) noch sehr viel [illegible]eben werden wird, in Zukunft. Die Leser dieses Blattes B[illegible] sich also von vornherein auf spaltenlange Artikel gefaßt [illegible]en, welche immer wieder ein- und dasselbe besagen werden: [illegible] einig, einig, einig zu Gunsten der Sanacja. Wir wollen [illegible] die Stimme des Predigers in der Wüste anhören, ohne [illegible] im Geringsten betören zu lassen. Die „Gazeta Siemianowicka“ wird natürlich von der ihr zur Verfügung stehenden Pressefreiheit ausgiebigsten Gebrauch machen. Was schwarz ist, wird oft weiß erscheinen und was rot ist, wird dann manchmal blau sein. Die richtig denkende Arbeiterschaft ist sich bewußt, daß das zukünftige Gemeindeparlament nur dann zum Wohle der Arbeiterschaft wirken kann, wenn wahre Arbeitervertreter im Parlament sitzen und nicht, wie es bis jetzt war, daß die Vertreter sich überwiegend aus Bürgerlichen und Charakterlosen, welche es verstanden haben, auf Grund einer Arbeiterliste zu ihrem Ziel zu gelangen was jedoch von der Arbeiterpartei, infolge nichtvorhandener Gesetze, durch welche solche charakterlose Vertreter gezwungen werden, ihr Amt niederzulegen, nicht vermieden werden konnte. Trotzdem sich die Bürgerschaft aus fast 75 Prozent Arbeitern und nur 20—25 Prozent anderen Berufen und Gewerben zusammensetzt, sind Kaufmannschaft, Hausbesitzer und andere Gewerbetreibende in einem umgekehrten Verhältnis zur Berufsstatistik mit 75 zu 25 Prozent im Parlament vertreten. Das ist natürlich ein sehr ungesunder Zustand. So könnte es natürlich nur vorkommen, daß sich z. B. die Hausbesitzer die Gebäudesteuer von 7 auf 3 Prozent ermäßigten und den immer „notleidenden“ Gastwirten unter Führung das 8fachen Hausbesitzers und Restaurateurs Knappik die Spiritusverkaufssteuer um 50 Prozent ermäßigt wurde. Ebenso sind die neuerbauten Arbeiterwohnungen entgegen dem Vorschlag des Gemeindevorstandes mit 6prozentiger Amortisation alles andere, als eine Wohltätigkeitseinrichtung. Nicht zu vergessen ist die Behandlung der Ortsarmen und Arbeitslosen. Jedenfalls werden die nächsten Wahlen dieses und vieles andere noch korrigieren müssen, und wir werden, ganz wie die „Gazeta Siemianowicka“ darüber noch öfters schreiben, aber nicht wie diese, sondern der Wahrheit zur Ehre, den Volksverführern zur Rückkehr zur Wahrheit.

**Getötet bei der Rettung verunglückter Kameraden.** Der auf Ficinusschacht in Siemianowitz langjährig tätige Steiger Mokruß hat auf der Heinitz-Grube in Deutschland einen tragischen Tod gefunden. Beim Zubruchegehen eines Pfeilers wurden zwei Bergleute verschüttet. An den Rettungsarbeiten nahm als Abteilungssteiger auch Mokruß teil. Beim Vorgehen in den zu Bruche gegangenen Pfeilerabschnitt, setzte die Firste noch einmal ab und tötete den todesmutigen Retter.

**Vom Standesamt.** In der Zeit vom 16. bis 23. Dezember d. Js. sind in Siemianowitz 15 Knaben und 13 Mädchen geboren. Gestorben sind 2 Personen.

**Gemeindevertretersitzung in Baingow.** Das Gemeindeparlament dieser Zwanggemeinde kam vergangene Woche zu einer letzten Sitzung zusammen. Offenbar wollte sich der Gemeindevorsteher nur von seinen Getreuen, mit denen er 3 Jahre hindurch gewirtschaftet hat, verabschieden. Hatte doch durch verschiedene Kniffe des Gemeindevorstehers die Regierungspartei allmählich die Majorität erhalten, was dadurch gelang, daß die zwei gewesenen Vertreter der deutschen Wahlgemeinschaft infolge Indifferenz das Unglaublichste leisteten. Da es dem Gemeindevorsteher jedesmal gelang, durch monatelangen Ausschluß der linken Opposition auch das einzige Mitglied der sozialistischen Partei einfach kaltzustellen, so war der Oberhäuer Kuchta unumschränkter Herr über seine lammfrommen Dörfler. Allerdings sieht das diesmalige Gemeindeparlament wesentlich anders aus. Die drei Sanacjavertreter haben mit einer mächtigen Opposition zu rechnen, denn ihnen stehen gegenüber: drei Korfantisten, ein N. P. R. und zwei sozialistische Gemeindevertreten. Da aber nach einer letzten Bestimmung der Wojewodschaft die zwei Gemeindeschöffen und der Gemeindevorsteher für weitere 3 Jahre bestätigt sind und diese treu zur Regierungspartei halten, könnte bei der Abstimmung jedesmal Stimmengleichheit eintreten. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Hier dürfte ein ersprießliches Arbeiten, auch wieder nicht gut möglich werden. Allerdings hat der Gemeindevorsteher jetzt schon Absichten, eventuell eine kommissarische Vertretung anzufordern, wenn die Sache nicht klappen sollte. Während der Sitzung wurde die Erweiterung des elektrischen Anschlußnetzes der Gemeinde angenommen und zwar soll dies nach den entlegenen Gehöften hin erweitert werden, um dadurch den Landwirten die Möglichkeit zu geben, Motorkraft zu verwenden. Eine Subvention von 40 Zloty erhielt die freiwillige Feuerwehr; die Sokols wurden abgewiesen. Zwei durch längere Krankheit in Not geratene Familien erhielten Unterstützungen in Höhe von je 60 Zloty. Zum Schluß bedankte sich der Gemeindevorsteher bei der Gemeindevertretung für ihre sehr rege Mitarbeit im Allgmeinen und wohl in spiritu für sein erhaltenes 13 Monatsgehalt besonders. Der Kopfkandidat der P. P. S.-Liste ist zurückgetreten und an seine Stelle ist der Genosse Liberski heraufgerückt, so daß die beiden P. P. S.-Vertreter jetzt Furetzko und Liberski sind.

# Sport vom Sonntag

**Diana Kattowitz — Postsportverein Beuthen 4:3 (0:2).**

Obiges Spiel wurde am Pogonplatz in Kattowitz ausgetragen und stellte ein planloses sowie chaotisches Spiel von beiden Seiten dar. Diana hatte Ersatz eingestellt und spielte die erste Halbzeit unter aller Kritik. Nach der Halbzeit besserte sich Diana etwas, doch war das Spiel bis zum Schluß uninteressant und langweilig. Als Schiedsrichter fungierte Herr Tlamacz, welcher sich ganz dem Spiel anpaßte und danach pfiff.

**Slovian Bogutschütz — K. S. Rosdzin-Schoppinitz 3:3 (1:1).**

Dieses Spiel stand unter der dauernden Ueberlegenheit der Einheimischen, wovon schon das Eckenverhältnis von 14:1 zeugt; nur das der Sturm ohne Verständnis spielte und nicht fähig war, mehr zu erzielen. Die Gäste erzielten ihre Tore nur aus sporadischen Durchbrüchen.

**Naprzod Zalenze — Orzel Josefsdorf 1:1 (0:0).**

Trotz des schlechten Bodens war das Spiel flott und entspricht dem Spielverlauf. Beide Mannschaften spielten sehr fair. Die Torschützen waren für Orzel Bochynek und für Naprzod Wojczak.

Naprzod Reserve — Orzel Reserve 2:1.

**Amatorski Königshütte — Zydowski K. S. Kattowitz 10:0 (3:0).**

Eine katastrophale Niedrlage mußte der Z. K. S. in Königshütte von den Amateuren hinnehmen. Doch muß zugegeben werden, daß der Z. K. S. diese hohe Niederlage nicht verdient hatte und in der ersten Halbzeit überlegen spielte. Nach der Halbzeit zog sich der Z. K. S. jedoch in die Defensive und dies war sein Verhängnis. Die Tore für den A. K. S. erzielten Mikisch 4, Niechciol, Klossek je 2 und Duda sowie Jendrosz je 1.

**Slavia Ruda — Polizei Kattowitz 6:1 (2:0).**

Eine sensationelle Niederlage erlitten die Polizisten gegen die Slavia, welche einen ihrer besten Tage hatte. Die erste Halbzeit verlief noch einigermaßen ausgeglichen. Nach dem Wechsel waren jedoch die Einheimischen vollkommen überlegen. Hauptsächlich wäre hier der gut disponierte Sturm der Slavia zu erwähnen.

Im Vorspiel schlug die 1. Jugend von Slavia die oberschlesische Juniorenmeistermannschaft der Polizei 2:1.

**K. S. Chorzow — Kresy Königshütte.**

Durch den fatalen Zustand des Platzes stand das Spiel auf einem niedrigen Niveau. Der Ball blieb direkt im Morast stecken, so daß von einem rationellen Spiel nicht die Rede sein konnte.

Chorzow Reserve — Kresy Reserve 6:0.

25 Josefsdorf — K. S. Chorzow komb. 1:4 (1:2).

## Myslowitz

### Von der städtischen Bibliothek.

Der Jahresbericht für das Jahr 1928 ergab, daß die deutsche Leserzahl stark zurückgegangen ist, was wohl teils auch auf die Bibliotheksleitung zurückzuführen ist. Einen Ueberblick über die Tätigkeit im letzten Berichtsjahre geben folgende Zahlen: Insgesamt wurden 19 578 Bücher verliehen, von denen 15 973 in polnischer und nur 3605 in deutscher Sprache waren, was eine Mehrbenutzung von 1859 Bücher gegenüber dem Jahre 27 bedeutet. Die Anzahl der polnischen Leser erhöhte sich im Jahre 1928 um 3931, während die der deutschen Leser sich um 2082 verringert hatte. Der Bücherbestand erhöhte sich im Berichtsjahre um 516 Bücher. Die Benutzungsgebühr beträgt pro Buch 10 Gr., jedoch sind Arbeitslose von der Entrichtung dieser Gebühr ausgeschlossen. Die Bücherverleihung an Arbeitslose, welcher sonst bis zu 3200 betrug, sank im Berichtsjahre auf 1802 Bücher, was darauf zurückzuführen ist, daß die Zahl [illegible] Arbeitslosen stark abgenommen hat. Von den 1802 Büchern, die die Arbeitslosen entliehen haben, waren 893 in deutscher und 907 in polnischer Sprache. Die Gesamtleserzahl betrug 4567, und von diesen waren 420 ständige Leser.

Die monatliche Durchschnittszahl der Leser betrug 420, die jährliche Anzahl der entliehenen Bücher pro Person 48. Die Lesehalle war im Jahre 1928 an 300 Tagen geöffnet und wurde täglich von 15 bis 40 Lesern besucht. Daselbst werden alle polnischen in unserer Wojewodschaft geführten Zeitungen, Wochen- und Monatsschriften den Besuchern zur Nutznießung freigestellt.

**Auto prallt gegen ein Fuhrwerk.** In diesen Tagen kam es auf der Nikolaistraße in Myslowitz zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Ein Auto prallte an der Straßenecke genannter Straße gegen ein Fuhrwerk, welches stark beschädigt wurde. Auch das Auto trug insofern Schaden davon, als sämtliche Scheiben ausgeschlagen wurden. Der Gesamtschaden beträgt einige hundert Zloty. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, ist bisher noch nicht ermittelt worden. Selbstverständlich will weder der eine, noch der andere Teil der Beteiligten die Verschuldung an dem Unglück auf sich nehmen. —h.

**Am Montag Gemeindevertretersitzung in Schoppinitz.** Am Montag, den 30. d. Mts., findet um 7 Uhr abends die erste Vollsitzung des neuen Schoppinitzer Gemeinderates statt. Zur Beratung stehen 17 Punkte, worunter ein besonderes Kapitel die Gesuche um Weihnachtsunterstützungen für 15 verschiedenartige Vereine einnehmen. In dieser Sitzung werden auch die Mitglieder der Gesundheitskommission, der Armendeputation usw. gewählt. Weiterhin kommen zur Beratung: die Bewilligung von Zusatzkrediten für das Jahr 1929/30, das Gesuch des katholischen Kirchenvorstandes um eine Subvention, zwecks Renovierung der Zentralheizungsanlage im Waisenhaus, Personalangelegenheiten, Bekanntmachungen u. a. —h.

**Wo kann Schutt in Schoppinitz abgeladen werden?** Der Gemeindevorstand Schoppinitz gibt bekannt, daß die Hausbesitzer Asche und Schutt in den Baggerlöchern auf dem Gelände zwischen Rawa und Brinitza, am Wege Schoppinitz—Schabelnia, abladen können. —h.

**Slupna.** (Auch ein — Witz.) Ein gewisser E. Rossa erlaubte sich am Sonnabend folgenden Spaß: Er sah vor einer Restauration in Slupna ein Auto stehen. Im Uebermut der Feiertagsstimmung wollt er sich betätigen und siehe da: er schlug in einen der Reifen drei mächtige Nägel hinein. Dieser „Witz“ wurde allerdings noch rechtzeitig bemerkt und der Witzmacher konnte der Polizei zur Verantwortung übergeben werden. Der entstandene Schaden beträgt 150 Zloty. —h.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Kochlowitz.** (Zu Tode gequetscht.) Auf Hugo-Zwang-Grube in Kochlowitz wurde der 56jährige Zimmerhäuer Hormik im Querschlag von der vorbeifahrenden Grubenlokomotive erfaßt und zwischen Stoß und Maschine gepreßt. H. erlitt Beinbrüche und einen Beckenbruch. Nach seiner Einlieferung ins Knappschaftslazarett zu Bielschowitz, verstarb er an seinen schweren Verletzungen.

**Friedenshütte.** (2200 Meter Leitungsdraht gestohlen.) Von bis jetzt nicht ermittelten Tätern wurden auf der Strecke zwischen Friedenshütte-Eintrachthütte insgesamt 2200 Meter Leitungsdraht abgewickelt und gestohlen. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Drahtes. —r.

**Eintrachthütte.** (Folgenschwere Treppensturz.) Am Weihnachtsabend wollte der 26jährige Paul Wycick aus Schwientochlowitz seiner in Eintrachthütte wohnhaften Mutter einen Besuch abstatten. Der junge Mann stürzte jedoch von den Treppenstufen so unglücklich ab, daß er schwere, innere Verletzungen davontrug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bedauernswerte wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals geschafft. —r.

**Morgenroth.** (Einbrecher verüben Possenstreiche.) Einen „Besuch“ statteten bis jetzt nicht ermittelte Einbrecher in der Wohnung des Schulleiters August Penkalla in Morgenroth ab. Der Wohnungsinhaber befindet sich z. Zt. auswärts. Es kann jedoch vor Rückkehr des Schulleiters nicht festgestellt werden, welche Wertsachen den Tätern in die Hände fielen. Beim Verlassen der Wohnung malten die Einbrecher auf dem Fußboden mit Kreide die Worte „Tomix und Harry Piel“. Die polizeilichen Ermittelungen nach den flüchtigen Tätern sind im Gange. —r.

## Pleß und Umgebung

**Kostuchna.** (Weihnachtsfeier.) Am Sonntag, den 22. Dezember, wurde in Kostuchna eine Weihnachtsfeier im Saale des Schlafhauses veranstaltet. An dieser Feier beteiligten sich alle Genossinnen, Genossen, Freigewerkschaftler, Jugend und die Arbeitersänger, teils als Zuhörer und teils als Mitwirkende. Für lustige Unterhaltung sorgten einige Sänger aus Bismarckhütte mit einem Theaterspiel. Die Feier darf als gelungen bezeichnet werden. Den Anfang machte Toni Nebus mit einem Gedicht (Sonnenwende). Hierauf sangen die „Freien Sänger“ aus Bismarckhütte und Kostuchna „Weltenfriede“ von Uthmar und „Morgenrot“ von O. de Nobel. In der Festrede betonte Sangesbruder Nebus, daß ein und dieselben Feste verschieden gefeiert werden. Ein Teil der Menschheit findet seine Befriedigung schon am Feste selbst. Jedoch, der andere Teil suche den Sinn der Feste zu ergründen. Der erste Teil feiert das Vergangene und der andere bereitet das Zukünftige vor. Der Kapitalismus habe der heutigen Arbeiterschaft das Weihnachtsfest geraubt. Jedoch er wird verschwinden, wie einst die Kaiserreiche verschwunden sind. Der Arbeiter möge bedenken, daß ihm nichts geschenkt werde. Er möge an sich selbst arbeiten, um imstande zu sein, das Werk unserer Vorkämpfer einmal zu übernehmen und dies ist das größte Weihnachtsgeschenk. Von den Bismarckhütter Sängern wurden auf der provisorisch aufgebauten Bühne einige schöne Sachen zum Besten gegeben. Besonderen Anklang fand der „Vogelstimmenimitator“ mit dem verblüffend nachgeahmten Pfeifen mehrerer bekannter Singvögel. Auch „Der Dorfbarbier“ rief mit seiner „Aufmachung“ bei alt und jung Lachstürme hervor. Außerdem kamen zwei Akte aus dem von einem Bsmarckhütter Sänger verfaßten Weihnachtsstück: „Unschuldig“, zum Vortrag. Den Abschluß bildeten die Arbeitersänger, unter Leitung des Sangesbruders Goedel, mit drei Volksliedern. Alle Darbietungen ernteten reichen Beifall. Der Weihnachtsmann, der mit einem „Gehilfen“ ankam, verteilte hierauf an die Kinder von den Genossen der D. S. A. P. einen gefüllten Weihnachtsbeutel und somit kam Jeder auf seine Kosten. Im Anschluß sei Allen, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, nochmals Dank ausgesprochen.

## Tarnowitz und Umgebung

**Zyglin.** (Einbruch.) Während der Feiertage wurde dem Teodor Siwy aus Zyglin ein Wohnungsbesuch abgestattet und zur Erinnerung 85 Zloty, 30 Rentenmark, ein Pelz und ein Paar Schuhe mitgenommen. Des Diebstahls stark verdächtigt wird der 18jährige J. G., welcher ohne festen Wohnsitz ist und nach dem Einbruch aus Zyglin verschwand.



Die neue Verkäuferin: „Werden Sie schon bedient, mein Herr?“
(Humorist.)

# Als Verbannter auf Stromboli

Als ich im Jahre 1923 zum ersten Male Sizilien und die benachbarten Liparischen Inseln besuchte, hatte ich mir nicht träumen lassen, daß ich selbst später einmal unter den Verbannten sein würde, die ich dort sah. Schnell hat sich mein Schicksal gewandt — nach Freude und Glück kam schlimmes Leid.

*

Mailand am 12. September 1927. Ich saß in der Redaktion der Corriera della Sera. Da trat ein Herr in mein Zimmer, um mich persönlich zur Quästur zu bringen — laut eines Haftbefehls, den er in den Händen hielt. Verdutzt fragte ich ihn, was ich wohl verbrochen haben könnte, ich war mir nicht der geringsten Schuld bewußt. Leider konnte er mir keine Auskunft erteilen, ich sollte aber noch früh genug Klarheit erhalten.

Der Quästor empfing mich sehr höflich und erzählte mir von einem Artikel, der vor einigen Tagen in ausländischen Zeitungen zu lesen war und der angeblich von mir stammen sollte. Dieser Artikel war der Grund meiner Verhaftung; er war, wie es sich herausstellte, sehr antifaschistisch gehalten, so daß sich die römische Regierung berufen fühlte, mich einem strengen Verhör unterziehen zu lassen sowie Nachforschungen anzustellen, welcher Partei ich angehörte und früher angehört hatte.

Alles Abstreiten half nichts, im Handumdrehen wurde ich unter Anklage gestellt. Urteil: ein Jahr Verbannung auf die Liparischen Inseln.

Die Reise war schrecklich. In Etappen ging es von einer Stadt zur andern, vier bis an die Zähne bewaffnete Karabinieri bewachten mich. Ich wurde in einem Abteil transportiert, das heißt in einer Zelle, die so klein war, daß man sich kaum rühren konnte. Die Handschellen, die ich während des ganzen Transports trug, waren so zugeschraubt, daß sich das Blut im Handgelenk staute. Vierzehn Tage vergingen so, endlich waren wir in Messina. Am nächsten Tage ging es hinüber nach den Liparischen Inseln. Nach einigen Tagen wurde ich mit noch einigen ebenfalls Verbannten nach Stromboli gebracht...

Stromboli selbst gefiel mir gar nicht übel, auch die Wächter waren gegen uns Verbannte im Anfange recht nett — bis zu einem Tage an dem einige versucht hatten, von der Insel zu verschwinden, darunter auch ich. Das Glück war gegen uns gewesen; kaum hatten wir den nördlichen Teil der Insel erreicht, als man uns auch schon wieder fing. Wir mußten den ein bißchen sinnlosen Fluchtversuch teuer bezahlen: Vierzehn Tage bekamen wir Einzelhaft in einer dunklen Zelle, und nach diesen glücklich überstandenen Tagen wurde unsere Freiheit sehr eingeschränkt. Und unter der schwersten Bewachung hatten wir zu leiden.

Und doch: auch im Elend vergeht schließlich ein Jahr. Soll ich Ihnen schildern, wie es auf einer Verbannungsinsel zugeht? Ich denke, von den fünfhundert, die die Insel als Verbannte bewohnen, werden nicht viel übrig bleiben. Die Kost ist frugal, einförmig und schlecht, das Kastell, in dem wir untergebracht waren, groß, kahl, und ungesund, die Zellen schmutzig und die Wände grau. In einer solchen Zelle wohnen dicht dreißig bis vierzig Mann. Essen wird nur einmal am Tag, und zwar um elf Uhr verabreicht. Frühstück oder Abendessen gibt es nicht.

Es gibt aber auch Einzelzellen — ohne Fenster, ohne Licht, die Wände naß, am Boden ein wenig Stroh. Eine Decke voll Ungeziefer, ein alter Wasserkrug, dem ein ekler Geruch entströmt. Das ist alles. Viele solche Zellen werden auch ständig bewohnt, zum Beispiel von Anhängern Matteotis oder Antifaschisten, die sich irgendein größeres politisches Verbrechen zuschulden kommen ließen — von Journalisten, die die Gefährlichsten sind, die aber auch unter der strengsten Aufsicht stehen. Viele solcher armen Deportierten sind schon elend zugrunde gegangen.

Stromboli: man könnte sie eine Hölle für Verbannte nennen. Dumpfe, unerträgliche Hitze herrscht, das Land ist sehr wasserarm, so daß man auch schwer unter dem Durst leidet. Dazu gesellt sich noch als schlimmer Gast die Malaria.

Dennoch: ein Jahr ging vorbei, und ich wurde freigelassen — aus Italien aber endgültig ausgewiesen. Nach einer elenden Reise erreichte ich endlich mein Vaterland — Oesterreich. Noch manchmal denke ich zurück — an die in Stromboli und auf den anderen Liparischen Inseln Zurückgebliebenen. Und manchmal schreckt mich im Traum die Hölle von Stromboli...

Dr. Paulo Renee Koschutnig.

# Ein seltsamer Einbruch

Novelle von Manfred Tiefenbach.

Marga erwachte von einem kühlen Luftzug, der ihr Antlitz streifte. Im selben Augenblick hörte sie ein sanftes, klickendes Geräusch, als bräche jemand einen spröden Gegenstand behutsam auseinander. „Einbrecher" dachte sie und für einen Augenblick hört ihr Herz auf zu schlagen. Angst griff nach ihrer Kehle und sie zitterte heftig. Aber es war nur ein Augenblick. Dann raffte sie alle ihre Kräfte zusammen und begann zu überlegen. In rasender Geschwindigkeit huschten Gedanken und Erwägungen durch ihr Hirn.

„Er hat" dachte sie, „den Balkon von außen erstiegen — wahrscheinlich ist er an dem Weinspalier in die Höhe geklettert. Dann hat er die Glasscheibe der Balkontür eingedrückt und jetzt steht er dort — ich sehe fast, wie der Vorhang weht — und wartet. Er lauscht, um sich erst einmal zu vergewissern, ob ihn auch niemand gehört hat.

Ich habe ihn gehört! Und ich könnte herüberlangen nach dem Klingelknopf drüben und das Mädchen alarmieren. Aber es ist nicht dunkel genug — seine Augen haben sich wahrscheinlich an die Nacht gewöhnt und er würde die Bewegung sehen. Und man weiß nicht, was er dann tun würde. Solche Menschen sind unberechenbar. Wahrscheinlich will er bloß stehlen — aber es könnte doch sein, daß er, enttäuscht über seinen Mißerfolg, zu Gewalttaten greift, daß er mich oder uns beide tötet. Bestimmt hat er auch eine Waffe.

Ich darf also nicht klingeln! Anderseits — mein ganzer Schmuck liegt in der Schale auf dem Tisch. Der Mann hat sich den günstigsten Augenblick ausgesucht: nach dem Fest gestern abend. Ich hätte die Sachen wegschließen sollen, gewiß. Das ist nun einmal verabsäumt. Stelle ich mich schlafend, so nimmt er das alles: die Perlenkette, das Brillantenkollier, alle Ringe. Meinen guten Schmuck, unser halbes Vermögen. Willy würde mir meinen Leichtsinn niemals verzeihen — wo er ohnehin in letzter Zeit von geschäftlichen Mißerfolgen gleichsam verfolgt wird. Es wäre zu schrecklich....

Plötzlich kam ihr ein Gedanke. Sie tastete nach dem Gesicht ihres Mannes. Ganz leise wandte sie sich ihm zu, beobachtete ihn angestrengt. Er atmete tief und regelmäßig, kein Zweifel, daß er fest und ruhig schlief.

Da richtete sie sich plötzlich in ihrem Bett auf. „Viktor", fragte sie flüsternd, die Augen starr in die Ecke des Zimmers richtend, wo sie den Eindringling vermutete, „Viktor — bist du da?"

Es entstand eine lange Pause, dann gab eine dunkle Männerstimme eben so leise zurück: „Ja — ich bin.. gekommen."

Der Fremde hatte offenbar lange überlegt. was er antworten sollte. Die Frau stand auf, ging mit ruhigen Schritten dem Unbekannten entgegen — ihr Gesicht schimmerte in der Dunkelheit so blaß und weiß beinahe, wie das Nachtgewand, das ihren schönen jungen Körper lose umhüllte.

Eine Hand griff nach ihrem Arm, zwei heiße Lippen preßten sich gierig auf ihren Mund. Sie erschauerte — aber bezwang sich dennoch. „Es gilt ein gewagtes Spiel", dachte sie und mit einer Bewegung entblößte sie Schulter und Brust. Es war immerhin so dunkel, daß sie die Gesichtszüge des Eindringlings nicht zu erkennen vermochte — und auch dieser sah nur den fahlen Schimmer ihrer weißen, kühlen Haut.

„Es ist lieb von dir, daß du Wort gehalten hast!" sagte Marga wieder und tastete mit bebenden Händen nach dem Gesicht des Fremden. „Aber es wird heute nicht gehen — wir werden unseren Plan auf einen anderen Tag verschieben müssen."

„Warum, fragte der Mann und gab sich Mühe, seiner Stimme einen möglichst indifferenten Klang zu geben.

„Ich wollte dir so gern helfen, Liebster — ich hätte dir meine Perlen gegeben und der Erlös hätte bestimmt genügt, deine Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es sind sehr schöne kostbare Perlen, wirklich. Und Willy würde glauben, ein Einbrecher hätte uns einen Besuch abgestattet und die Perlen gestohlen. Alles hatte ich mir so schön ausgedacht — nun hat mein Mann gestern meinen Schmuck und alles in sein Bank-Safe eingeschlossen. Er sagt, es würde soviel gestohlen in der letzten Zeit und es wäre besser, die Sachen nicht in der Wohnung herumliegen zu lassen, den ganzen Sommer über, wo man doch keine Gesellschaften mitmacht und den Schmuck nicht braucht. Ich bin so traurig — aber du mußt nicht den Mut verlieren, mir wird schon irgendeine List einfallen, die Sachen wieder herauszubekommen."

„O Liebste", kam es zurück, „ich verliere den Mut nicht. Wenn ich dich nur habe." Eine Hand glitt sanft, liebkosend über ihre Schulter. Ihr Herz schlug wahnsinnig. „Wie ich das ertrage", dachte sie und errötete vor sich selbst, „daß ein fremder Mann mich so sieht, mich so betastet — und daß ich nicht sterbe.."

In diesem Augenblick stöhnte der Mann auf dem Lager hinten schwer auf — wie jemand, der aus dumpfen, quälenden Träumen emportaucht ins wache Sein.

„Um Gottes willen — schnell, schnell — mein Mann wacht auf", flüsterte die Frau hastig und drängte den Fremden zur Brüstung des Balkons.

„Ich bin verloren, wenn er dich hier entdeckt. Wir sehen uns heute mittag — da können wir alles weitere besprechen."

Der Mann, schon mit halbem Körper über der Tiefe schwebend, wandte ihr noch einmal sein Antlitz zu. „Einen Kuß nur noch", bettelte er, und sie beugte sich zu ihm herab und reichte ihm ihren Mund. Eine Sekunde später hörte man nur noch das Knacken der Spalierhölzer, das leise Klirren von Drähten — während der Fremde langsam, vorsichtig an der Außenwand des Hauses herabkletterte.

Marga hatte kaum ihr Bett erreicht und sich zitternd zugedeckt, als die Lampe auf ihres Mannes Nachttisch aufflammte.

„Schläfst du, Marga?" fragte ihr Gatte, sie unruhig betrachtend. Sie bewegte sich, rieb sich die Augen, reckte sich wie schlaftrunken."

„Was ist denn?" gab sie zurück.

„Mir war's als würde hier gesprochen."

„Ach Unsinn, du hast geträumt."

„Aber die Balkontür ist auf, ich spüre den Luftzug."

„Ja, ich habe sie aufgemacht, ehe ich einschlief. Es war so wahnsinnig heiß im Zimmer. Oder dachtest du, ich hätte Besuch empfangen, hier?...

Sie versuchte zu lachen — aber aus dem Lachen wurde plötzlich ein wildes, kra[illegible]fhaftes Schluchzen und Weinen. Ihr Mann hatte Mühe, sie [illegible] beruhigen.

„Was ist dir nur, [illegible]ling?" fragte er immer wieder ganz erschreckt. „So sei doch [illegible] — ich wollte dich doch nicht kränken.

Sie gab keine An[illegible]t, schlief endlich unter Tränen ein. Und niemals hat sie [illegible]m Mann erzählt, was sie in dieser Nacht für ihn getan.

## W[illegible]uf der Sterne

### Rasen[illegible]begungen im Weltall.

Der klare Himm[illegible]achts übersät mit funkelnden Sternen, von denen jeder ein[illegible]ne ferne, leuchtende Sonne ist, ferne Geschwister unserer [illegible]nigin. Für die kurzlebigen Menschen scheinen diese Sonn[illegible] zu stehen und unveränderlich zu sein. Das ist aber nicht [illegible] Auch die fernen Sterne haben ihre Geburtsstunde, ihr [illegible]ndes Leben und ihr langsames Absterben wie alles [illegible]ne in der Natur. Nur geschieht das im Weltall in für[illegible] unfaßbaren Zeiträumen.

Jeder Weltkör[illegible] Universum ist in Bewegung; keiner steht still. Planete[illegible] Sonnen eilen durch den Raum, einem unbekannten Ziele [illegible]ürden die Menschen Jahrtausende alt werden, so würden [illegible]hen, wie der Sternenhimmel sein Aussehen verändert, wie [illegible] Sternenbilder andere Formen bekämen, weil die scheinbar [illegible] Fixsterne nach allen Richtungen durch den Weltraum eile[illegible]r helle, rötliche Stern im Bilder des Orion, entfernt sich v[illegible]nserem Sonnensystem in jeder Sekunde um 17 Kilometer, Ca[illegible]a im Fuhrmann um 24 Kilometer und Aldebaran im Stier um 51 Kilometer. Aber Generationen von Menschen können ins Grab sinken, diese Sterne werden noch immer in gleicher, ungeschwächter Helligkeit funkeln. Zu groß sind die Entfernungen im All und zu gewaltig die Massen der Sonnen.

Es gibt jedoch auch Sterne, die sich unserem System nähern, die mit kosmischer Geschwindigkeit auf uns zu eilen. Arktur im Sternbilde des Bootes nähert sich unserer Sonne in jeder Sekunde um 5 Kilometer, Sirius um 8 Kilometer und Mizar im großen Bären um 31 Kilometer. Der Gedanke, daß eine so gewaltige Sonne wie der Sirius sich uns in jeder Stunde um 25 000 Kilometer nähert, übt einen unheimlichen Eindruck aus. Im Geiste sieht man diesen glühenden Feuerball größer und größer werden, zur Scheibe anschwellen, unsere Nacht zum Tag erleuchten, uns mit Hitze überfluten, bis schließlich eines Tages, nachdem gewaltige Störungen das ganze Planetensystem ins Schwanken gebracht haben, der Erdball in dem glühenden Rachen versinkt. Aber weit gefehlt! Selbst der nahe Sirius braucht fast eine Million Jahre, ehe er unseren gegenwärtigen Standpunkt im Weltall erreicht. Obendrein bewegt sich auch unsere Sonne mit allen ihren Planeten in jeder Sekunde ungefähr 29 Kilometer weit durch den Weltraum, und wenn der Sirius in einer Million Jahren jene Stelle passiert, an der wir uns heute befinden, dann ist unsere Sonne schon 600 Billionen Kilometer von ihrem heutigen Standort entfernt, befindet sich dann also an einem ganz anderen Punkte des unermeßlichen Raumes.




**Der Weg eines Güterwagens der Reichsbahn in 3 mal 24 Stunden**

Die deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat zurzeit 674 000 Güterwagen. Unser Bild, das dem deutschen Reichsbahn-Kalender entnommen ist, veranschaulicht die Ausnutzung der Güterwagen in 3 Tagen.

# Werkzeuge in Tierhand

Es gibt nur vier, — wenn man feiner unterscheiden will, fünf Arten von Menschenaffen: den Oran-Utan, Schimpansen (und den ihm nahe stehenden Tschego), den Gibbon und den Gorilla. Man will zwar neuerdings im unerforschten Brasilien noch einen dem Menschen besonders ähnlichen großen Menschenaffen entdeckt haben, die Nachrichten darüber muten aber sehr wie Tropenlatein an und klingen schon deshalb unglaubhaft, weil alle Menschenaffen nur die alte Welt bewohnen: Gorilla und Schimpanse die westafrikanischen Urwälder, der Gibbon und Oran-Utan dagegen das südöstliche Asien um Sumatra und Borneo herum. In den Tagen, da Tropenwälder auch in Europa grünten, gab es auch bei uns reichlich Menschenaffen, deren Knochenreste man z. B. in Bayern gefunden hat, aber der Klimawandel hat sie von unseren Breiten verjagt und sie können heute auf Erden nur in der allerheißesten und üppigsten Zone leben. Denn wenn irgendein Geschöpf ein Waldtier ist, so sind es diese riesigen (der Gorilla wird bis zwei Meter hoch) menschenähnlichen, ungeschwänzten Affen, die schon auf zwei Beinen gehen und sogar in der Intelligenz die Brücke zu uns schlagen.

D[illegible] [illegible]pische Hochwald ist der eigentliche Lebensbezirk dieser Tiere, die als echte Baumgeschöpfe ausschließlich in den Kronen der Bäume im lichtesten Gezweig leben. Gorilla und Gibbon kommen aber auf die Erde herab und richten sich bei ihrem watschelnden Gang auf zwei Beinen ganz auf, wobei sie mit der ganzen Sohle auftreten.

An diese Waldlebensweise und ihre einfachen Bedürfnisse eines Fruchtessers, der wie ein Indianer lebt, muß man sich stets erinnern, wenn man zu der oft und in neuerer Zeit immer erfolgreicher diskutierten Frage der Tierintelligenz selbständig kritisch Stellung nehmen will. Und vor allem muß man als Fehlerquelle der Beurteilung so ziemlich alle Beobachtungen ausschalten, die an gefangenen, im Tiergarten als Schauobjekt gehaltenen, unnatürlich lebenden Menschenaffen angestellt wurden. Alle kritischen Tierforscher betonen übereinstimmend, daß die Tiere im Zoo grundlegend in ihrem Wesen verändert sind. Da dämmern sie meist den ganzen Tag dahin, sind einesteils traurig und gleichgültig, leiden ganz offensichtlich an typischer Gefangenenpsychose, andererseits aber sind sie als leidenschaftliche Nachahmer in den „hellen" Stunden wieder zu sehr aufgeweckt. Sie nehmen vom Menschen durch äußerliche Nachahmung mehr an, als eigentlich in ihnen steckt, und täuschen dadurch auch mehr Intelligenz vor, als ihnen zukommt.

Die Dressurstücke, die man ihnen überall beibringt, etwa das sich vor dem Spiegel kämmen, auf einer Tafel kritzeln, Schlüssel heraussuchen, gewisse Befehle befolgen, Schubkarren schieben, auf dem Dreirad fahren, tanzen, Drehorgel und Geige spielen und dergleichen mehr, sind eigentlich Jahrmarktskram und nur geeignet, unser Urteil gründlich irrezuleiten. Um wirklich in die „Affenseele" einzudringen, muß man, wie das zunächst Dr. Sokolowsky vom Stettiner Tierpark als Erster betonte, dem Studium der Tierseele eine biologische Basis geben. Man muß die Tiere, unbeeinflußt vom Menschen, in ihrer Umwelt beobachten, und hat dies nun in neuerer Zeit (bis 1920) glücklicherweise für den wichtigsten der Menschenaffen, nämlich den Schimpansen, auf einer Affenstation auf den kanarischen Inseln auch gründlich besorgt. Nur diese Forschungen haben entscheidenden Wert und durch sie sind wir heute doch zu einem endgültigen Urteil über das Innenleben unserer heutigen Menschenaffen gekommen.

Auf Teneriffa waren sehr günstige Verhältnisse für solche Forschungen, die übrigen von deutsche rSeite (Rothmann, besonders aber Koehler) ausgingen, vorhanden.

In Orotava ist die Jahrestemperatur geradezu tropisch (22 Grad Celsius), wodurch die Tiere fast das ganze Jahr im Freien bleiben konnten. Auch ist ihre afrikanische Heimat so nahe, daß die Reise sie kaum verändert. Man hatte ihnen dort eine große Bananenpflanzung eingeräumt, von der sie lebten. Sie konnten sich ganz ungezwungen tummeln und wurden von einem angebauten Haus aus beobachtet, ohne daß sie es selbst merkten. Ihr Leben kam also hier ziemlich ihren Gewohnheiten gleich, und so hat es dokumentarischen Wert, was man unter solchen Umständen mit wissenschaftlicher Kritik über ihr Leben und Treiben aufzeichnen konnte.

Das erste war, daß sich die ins Freie gelassenen Tiere als „Herde" konstituierten. Ein großes Männchen übernahm die Führung, ein großes Weibchen den Abschluß des „Vereins", der sich allmählich zusammenraufte. Jeder Neuankömmling wurde von der Bande, die zuletzt aus neun Kamerunaffen bestand, mit tüchtigen Prügeln empfangen, bis auch er sich einordnete. Sie traten regelrechte Wege in das Dickicht, die auch als Straßen aufrechterhalten wurden, und gingen stets aufrecht dabei. Sie bauten auch Schlafnester aus Gras, Aesten und Zweigen, die an ein Storchnest erinnern. Tiere, die sich ihnen näherten, bewarfen sie mit Steinen. Sie selbst spielten eifrig wie Kinder, besonders Haschen, schmückten sich mit Halsketten aus Kräutern, Zweigen, Blumen, warfen gefundene Zeugfetzen über die Schulter und führten so aufgeputzt Reigentänze auf, bei denen der Führer bei jedem zweiten Schritt heftig stampfte. Sie lachten schallend wie Kinder oder einfältige Menschen, küßten sich auch oder weinten gelegentlich. Einer der Schimpansen pflegte in Liebesregung regelmäßig im Dreivierteltakt zu tanzen, wobei er eine Hand hochgereckt hielt. Ein anderer schlug dabei von Zeit zu Zeit dreimal auf den Boden. Wenn Weibchen tanzten, eilten die männlichen Schimpansen herbei, stießen Freudenschreie aus und liebkosten sie. Oft tanzten sie im Kreis um einen Pflock und drehten sich dabei. Beim Essen zeigten sie sich mäßig, schälten die Bananen ab, hoben auch welche auf und teilten als Liebespaare wohl gelegentlich ihre Vorräte. Besonders merkwürdig war ein älteres Männchen, das gewöhnlich am Abend vor dem Einschlafen einen eigentümlichen Tanz, bei dem im Rhythmus auf den Boden geklopft wurde, aufführte, wobei die Weibchen aufmerksam zusahen.

Das Wichtigste dieser Beobachtung aber war die einw[illegible]ndfreie Feststellung, daß Menschenaffen Werkzeuge sinngemäß benützen und sich auch welche schaffen. Man wußte Derartiges wohl schon von den Tiergartenbeobachtungen her, konnte aber nicht entnehmen, wieweit hierbei die Nachahmung vom Gesehenen ging. In diesen vom Menschen ganz unbeeinflußt lebenden Tieren aber kam eine erstaunliche Erfindungskraft und Kombinationsgabe zum Vorschein. Schon in der Erfindung ihrer Spiele — sie fütterten Hühner, suchten Ameisen und Eidechsen und quälten sie nach Kinderart, oft auch ganz bestialisch, denn das Naturgeschöpf ist leider kein ideales Wesen — zeigte sich Fantasie, Scharfsinn auch darin, daß sie Scherben und scharfe Steine zum sich kratzen suchten und Stöcke zum Prügeln oder Heranschieben entfernter Gegenstände oder zum Tierfang benützten. Es blieb aber nicht bei der Werkzeugbenützung allein, sie stellten auch neue Werkzeuge her, und das ist das Entscheidende. Fehlte ihnen ein Stock, um eine Banane zu holen, suchten sie sofort einen passenden. brachen zu diesem Zweck passende Zweige, trennten Holzsplitter ab, bissen sie mit den Zähnen zurecht, fertigten also regelrecht ihnen passende Werkzeuge an. Sie schafften sich auch Rohr, durch Befestigen dünnerer Rohrstengel in dickeren auch Doppelstücke oder schoben drei kunstgerecht ineinander.

Auch an einer einfachen Verständigungssprache zwischen ihnen, an kurzen Worten, Winkbewegungen, Kreischen, Gesten und ausgezeichneten Mienenspiel fehlte es nicht, und ihnen erteilte einfachere Befehle lernten sie bald sinngemäß verstehen.

So bestätigten diese Beobachtungen freier Tiere das große Material, das die Beobachtung gefangener Affen zusammengebracht hatte, und dieser kleine Auszug aus dem, was in den letzten Jahren an Intelligenzbeweisen der Menschenaffen, von denen ohne Bruch eine Kette zu ihren übrigen Waldgenossen reicht, aufgesammelt ist, mag es begreiflich erscheinen lassen, wenn es heute als wissenschaftliche Wahrheit gilt, zu sagen, die Kluft zwischen Tier und Mensch sei auch im Geistigen überbrückt, vor allem gebe es keine Grenzmauer mehr zwischen „Instinkt" und Verstand.

R. Francee.



**Professor Josef Foerster**

der bekannte Prager Komponist, kann am 30. Dezember seinen 70. Geburtstag feiern.

# Arbeiterernährung in USA.

Zum Aufsatz von Dr. Rheinbergen wird uns geschrieben:

Mit [illegible]echt wird auf die reichliche Verwendung von Milch in der Ernährung der amerikanischen Arbeiter hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, daß man in Deutschland dieses Beispiel nachahme. Hierzu wäre es aber erforderlich, daß sowohl Arbeiter als auch Gastwirte in der Ernährungsfrage sich zu anderen Ansichten bekehren. Der Gastwirt erwartet es als selbstverständlich, daß zu den Speisen auch Getränke bestellt werden. Wer nur ißt, kann erleben, daß Speisen ohne Getränke nur mit Aufschlag zu haben sind. Die in Frage kommenden Getränke sind meist alkoholische, auch wohl Kaffee oder „Brühe". Immerhin ist wohl anzunehmen, daß ein Geschäftsmann bei genügender Nachfrage nach Milch auch diese führen würde. Diese erfordert aber, namentlich im Sommer, reichlich Eis, das hier teurer und nicht so leicht zu haben ist wie in den Vereinigten Staaten, in denen selbst der Arbeiterhaushalt nicht ohne Eisschrank ist. Ferner müßte unter den Arbeitern selbst mehr Werbung für Milch statt Bier oder Schnaps erfolgen, um sie zu diesem Getränk zu bekehren.

Der Verwendung von Milch im Haushalt als Frühgetränk stellen sich bei uns gewisse Hindernisse entgegen, die es in Amerika nicht gibt. Will man morgens nicht Milch vom Tage vorher genießen, so muß man warten, bis die Milchgeschäfte aufmachen. Um diese Zeit ist wohl kaum noch ein Arbeiter zu Hause. In Amerika wird die Milch um drei Uhr morgens ausgefahren und vor die Haustüren gestellt, im Sommer sogar noch mit einem kleinen Stückchen Eis auf dem Deckel. Selbst in den Wohnkasernen ist es möglich, von drei Uhr morgens an die Milch vor der Tür der Wohnung zu finden. In diesen Fällen hat der Milchkutscher die Hausschlüssel. Dies kann nur dadurch erreicht werden, daß fast der gesamte Milchhandel in Händen großer Firmen ist, die durch ein Netz von Zweigstellen und organisierten Ablieferungsdienst allen Ansprüchen genügen können. Die Woche durch wird meist gepumpt und am Montag kassiert.

Einige Irrtümer Dr. Rheinbergers müssen berichtigt werden. So trifft es nicht zu, daß, wie er behauptet, die große Masse und die echten Amerikaner ihre Hauptmahlzeit, das „Dinner" im Restaurant einnehmen. Die allmächtige amerikanische Frau würde ihrem Gatten die Hölle heiß machen, wenn er nicht zum Essen nach Hause käme. Selbst die Kientöppe, die „Movies" nehmen hierauf Rücksicht, indem sie von 2 bis 5 Uhr eine Nachmittagsvorstellung, die sogenannte „Matinee", laufen lassen, in der man fast nur Frauen und Kinder antrifft. Die Hausfrau kann also bis 6 Uhr bequem ihr Dinner fertig haben, zumal viel mehr als bei uns „canned goods", Konserven, benutzt werden. Aber auch unverheiratete Arbeiter bereiten sich vielfach ihr Essen zu Hause in den „housekeeping rooms" Kochzimmern, die sehr beliebt sind. Vor Einführung der Prohibition konnte allerdings der Freilunch, den die Kneipen umsonst gaben, manche Mahlzeit überflüssig machen. Dafür ging das Geld in Getränken drauf.

Ginger Ale ist kein Bier, wie Dr. Rheinberger annimmt. Es gehört zu den sogenannten „soft drinks" und ist gänzlich alkoholfrei wie Brauselimonade. Dieser Getränke gibt es eine Menge: Soda, Celery Tonic, Sarsaparilla usw., die alle aus Essenzen mit Zuschuß von Kohlensäure hergestellt werden.

Auch Wurst ist nicht so unbekannt wie Dr. Rheinberger meint. Abgesehen von den „heißen Hunden", den Frankfurtern die massenhaft verzehrt werden, gibt es alle in Deutschland bekannten Wurstarten, wie ja auch viele deutsche Wurstmacher drüben tätig sind. Ebenso werden bessere deutsche Würste importiert.

Johannes Saalfeld.

**Universitäts-Ehrung englischer Politiker**

Die Universität Bristol hat den früheren Schatzkanzler Winston Churchill (links) zum Kanzler der Hochschule gewählt und gleichzeitig dem gegenwärtigen Schatzkanzler Philipp Snowden (rechts) und der Arbeitsministerin Miß Bonfield den Doktor ehrenhalber verliehen.

## Der lebende Teddy-Bär

**Ein Gesetz zum Schutz des Koala. — Ein niedliches Haustier. — Wenn der Teddybär liebt.**

Der Teddy-Bär, das beliebte Spielzeug, hat ein lebendes Urbild: das Original lebt in Australien. Erst jetzt hat man dort wieder ein Gesetz zu seinem Schutz erlassen, das jegliche Jagd auf den Teddybären verbietet. Im Leben heißt er Koala, australischer Bär, und er wird nicht höher, als das Spielzeug ihn erscheinen läßt, nämlich höchstens 30 Zentimeter. Er kommt in nennenswerten Mengen im Südosten Australiens vor, aber eben nur dort; überall, wo man ihn sonst in Zoologischen Gärten zu züchten versucht, ist er sehr bald eingegangen, weil die nötigen Lebensbedingungen fehlten. Der Koala ist ein Fruchtfresser, und zwar frißt er nur die Blüten und Früchte des Gummibaums, und auch nicht jedes Gummibaums, sondern nur die des „weißen Gummibaums" und des „Sumpfgummibaums". Er gedeiht nur auf diesen beiden, die sich besonders im Südosten Australiens finden. Sonst ist der Gummibaum mit seiner gewaltigen Höhe (bis 140 Meter) und seinem Stammumfang (bis zu 30 Meter) der charakteristische Baum Australiens und Tasmaniens. Die beiden Arten, auf denen der Koala lebt, sind im allgemeinen nicht so hoch.

Das Tier ist ziemlich dumm und sehr träge. Es lebt viele Tage auf demselben Baum und hockt auf demselben Platz, ganz teilnahmslos für seine Umgebung; nur wenn es Hunger bekommt, klettert es langsam nach einer Knospe oder Frucht weiter. Doch ist der Koala ein zwar langsamer, doch sicherer Kletterer; die scharfen langen, gekrümmten Nägel an den Zehen der Vorder- und Hinterfüße geben ihm diese Sicherheit. Seine Langsamkeit aber ermöglicht es den Eingeborenen, ihm auf dem Baum nachzuklettern und leicht zu erfassen. Sie erschlagen ihn dann, um sein wohlschmeckendes Fleisch zu essen und seinen Pelz zu verkaufen, oder nehmen ihn mit nach Hause und zähmen ihn. Der Bär ist harmlos, folgsam und treu wie ein Hund. Von seinen sehr scharfen Zähnen macht er nur Gebrauch, wenn er zu sehr geärgert wird oder zurzeit der Brunst. Dann ist er am interessantesten. Der verliebte Bär wird lebendig und klettert dem Weibchen bis auf die höchste Spitze des Gummibaumes nach. Dort oben stimmt er eine Art Gesang an, schrille, lang hingezogene Töne, die sich vielfach wiederholen, doch im Klang wechseln. Sobald er sein Lied angestimmt hat, läßt sich auf dem nächsten Baumgipfel sofort ein Nebenbuhler hören, die Konkurrenten auf dem dritten und vierten fallen ein, und diese Gesänge enden erst, wenn ein Glücklicher Erhörung gefunden hat. Die Koala-Bärin wirft nur ein einziges Junges, das sie sehr sorgsam hütet; sie legt es nach der Geburt auf ihren Rücken, wo sich das Kleine mit seinen Krallen festhält.

## „Einmal sagt man sich adieu..."

Von Hermann Hacker.

Das Jack Vanity Dance Orchestra spielte seit langem in dem großen Columbia-Etablissement. Eine Hauptkraft der beliebten Kapelle war der Saxophonspieler Gino Granda. Abend für Abend trat er an den Rand des Podiums und sang mit frischer Naturstimme zu den jeweiligen Modeschlagern den Refrain. Dann hob andächtig zuhörende Weiblichkeit die Köpfe bewundernd zu ihm empor, sehr zum Aerger der begleitenden Galans.

Jedoch Gino Granda dachte gar nicht daran, auf ermutigendes Augenspiel oder verliebte Briefschen zu reagieren.

Nach absolvierter Tätigkeit als Musiker und Refrainsänger verwandelte sich Granda in den Bürger Felix Braun, als solcher verlobt mit Lotte Stefan und sehr verliebt in sie, eine kleine, arme Kontoristin. In einigen Wochen sollte Hochzeit sein.

Sollte sein! Lotte, zartes Ding, das von ihrem knappen Gehalt das meiste noch zurückgelegt für später, erkrankt plötzlich, muß schnellstens operiert werden. Granda erfährt davon erst, als sie schon fortgeschafft ist. Er spielt und singt auch in diesen Tagen der Sorge wie sonst. Nachts um zwei, wenn er fertig ist, kann er nicht mehr in das Krankenhaus telephonieren. Die Besuchszeit fällt in die Stunden, in denen er arbeiten muß.

Lotte stirbt. Granda ist im Dienst.

In der Abendpause schickt ihre Mutter kurze Nachricht an ihn. Er hat das für alle Fälle verabredet. Die Drehtüre hat er seit gestern schon nicht mehr aus den Augen gelassen, jedesmal gab es ihm einen Stich ins Herz, wenn sie in Bewegung kam.

Lotte ist tot. — Lotte ist überhaupt nicht mehr da, heißt das Granda! Los! Die Pause ist um.

Noch eine Stunde, während der Konzertmusik gemacht wird, weil fast noch keine Gäste um diese Zeit im Lokal sind, hat er

Ruhe, seinen Gedanken nachzuhängen. Der erste Schlager, zu dem er später singt, heißt: „Sei nur ein bißchen verrückt nach mir“. Er weiß kaum, daß er singt, weiß nicht, was er singt. Dann spielt er wieder eine Weile sein Saxophon. Gutes Saxophon, auf diesem Instrument läßt sich beinahe weinen.

Lotte ist tot. —

Der Kollege vom Schlagzeug muß ihn zweimal anstoßen, ehe Granda begreift, daß er die Pflicht hat, zu singen. Was denn?

„Ein—mal sagt man sich a—d—ieu, wenn — man sich auch noch — so — liebt — — —“

Granda steht im Lichterglanz und singt. Mit geschlossenen Augen. Seine Stimme schwingt dunkler als gewöhnlich.

Lotte ist tot. —

„Ein—mal sagt man sich a—d—ieu, wenn — man sich auch noch — so — liebt — — —“

Granda singt. Verdrehte Augen sind auf ihn gerichtet.

Lotte ist tot. —

Granda singt. Singt den Refrain zum dritten, zum vierten Male. Die Musiker lachen, spielen seinetwegen weiter, obwohl das Stück zu Ende wäre. Das Publikum lacht, summt mit.

„Ein—mal sagt man sich —“

Die Stimme bricht jäh ab. Granda schlägt rücklings hin, mit dem Kopf auf die Messing-Gongs, daß es scheppert.

Wahnsinnig ist er, kaum haben sie ihm auf die Beine geholfen, beginnt er schon wieder.

„Einmal sagt man sich a—di—eu — — —“

Immerzu nur diese Worte. Mit Gewalt zerrt man ihn hinaus, geifernd, tobend setzt er sich zur Wehr. Draußen noch brüllt er. Die Kapelle spielt schnell einen flotten Marsch, recht laut. Ein Stuhl und ein Saxophon stehen verlassen in der Ecke.

Im Columbia-Etablissement ist die Stelle eines routinierten Saxophonisten und Stimmungssängers sofort neu zu besetzen.

Auf dieses Inserat gingen über hundert Angebote ein.

## Vermischte Nachrichten

### Skelette als Altarschmuck.

Alte Ueberlieferung erzählt, daß schon in vorgeschichtlicher Zeit die Menschen ihre Altäre mit Menschenknochen geschmückt haben, um so ihre Götterverehrung zu bekunden. Es waren in der Regel die Knochen der den Göttern geopferten Menschen, die zur düsteren Ausschmückung dieser heidnischen Kapellen dienten. Von der Tatsächlichkeit dieses merkwürdigen alten Brauches kann man sich heute noch überzeugen.

So befindet sich in der Allerheiligenkirche des tschechischen Ortes Sodletz ein Altar, dessen Ausschmückung aus einer Reihe symmetrisch geordneter Totenschädel besteht. Trotz der imposanten Schönheit dieses Baues, trotz dieser anziehenden Eigenart in den Ornamenten, kann der Reisende beim Anblick dieser Sehenswürdigkeit sich eines leisen Schauers nicht erwehren. Manche der Fremden, die in Scharen zu dieser Kirche pilgern, konnten der Anwandlung nicht widerstehen, einige dieser Totenknochen als Andenken für ihre Sammlungen von Eigentümlichkeiten nach Hause zu nehmen. Diese Gewohnheit der Besucher nahm schließlich solch einen Umfang an, daß man die Kapelle besonders schützen mußte.

Man findet in Europa noch ähnliche Totenhäuser. In der Kirche von Hallstadt liegen uralte Gebeine, aus Gräbern eines verfallenen Friedhofes aufgelesen. Interessant ist das Knochenhaus von Naters, in der Nähe der schweizerischen Stadt Brig an der italienischen Grenze. Menschenschädel und Knochen ruhen hier in einem Mausoleum, sorgsamst geordnet und geschichtet. Manche Totenschädel sind mit bunten Bändern versehen, die an der Seite eine große Schleife aufweisen. Es gibt auch hier genug Besucher, die in dieser schauerlichen Stätte das Gruseln lernen wollen.

### Südlicht in Australien.

Die Aurora (Südlicht) ist im Monat März wiederholt an der Küste von Südaustralien beobachtet worden und erstrahlte, wie von dort berichtet wird, in herrlichstem Glanze. Systematische Beobachtungen des Südlichts beginnen erst Ende der fünfziger Jahre mit den Aufzeichnungen des deutschen Gelehrten Neumeyer, des Schöpfers der Sternwarte in Melbourne. Dr. W. Boller sammelte später das gesamte erschienene Material. Am häufigsten zeigte sich die Aurora im Südlichen Eismeer, in der Nähe von Kap Horn und südlich von Australien. Der magnetische Südpol liegt in der Nähe von 74 Grad südlicher Breite und 146 Grad östlicher Länge von Greenwich. In dieser Gegend ist das Auftreten des Südlichts nach allen Seiten hin gleichmäßig verteilt, und daher erscheint es südwestlich von Australien weit häufiger als auf der anderen Seite des Südpols, im südlichen Atlantischen Ozean.

Die meisten Südlichter werden im März und Oktober beobachtet. Nach Dr. Boller kommen sie ebenso häufig vor, wie auf unserer Halbkugel die Nordlichter, und zwar gleich diesen in elfjährigen Perioden des öfteren Erscheinens. Die Frage, ob Nord- und Südlicht gleichzeitig auftauchen, ist noch offen. Tatsache aber ist es, daß häufig besonders große Nord- und Südlichter gleichzeitig auftreten. Beide sind bisweilen zum Wendekreis und darüber hinaus gesehen worden, so daß um die Zeit sehr starker Entwicklung des Polarlichts der größte Teil der Erdatmosphäre von leuchtenden Strahlen erfüllt ist.

### Der wandernde Berg.

Der 1700 Meter hohe Monte Arbino im schweizerischen Kanton Tessin will sich anscheinend heimlich auf die Wanderschaft machen, da es ihm auf seinem jetzigen Platze nicht sonderlich behagt. Die ersten großen Risse bis zu 30 Meter Tiefe zeigten sich bereits im vorigen Jahre, und es ist begreiflich, wenn die Bewohner des Tales der Meinung sind, der klobige Geselle könne eines Nachts einmal plötzlich über sie herfallen und sie zudecken. Die Bewegungen des Berges haben aber auch in letzter Zeit beängstigend zugenommen; der ganze Nordhang ist in Bewegung und die so entstandene Gleitzone hat immerhin schon eine Ausdehnung von 2 Kilometern. Schätzt man die Tiefe der Bewegung auf 100 Meter, so befinden sich rund 200 Millionen Kubikmeter Erde und Gestein im Gleiten. Wenn diese Massen sich tatsächlich auf einmal in Bewegung setzen würden, gäbe es eine katastrophale Erdbewegung, wie sie aus geschichtlicher Zeit in den Schweizer Alpen noch nie beobachtet worden ist. Allerdings ist es nach Art der geologischen Verhältnisse dort kaum anzunehmen, daß die ganze Bergmasse auf einmal zu Tale gleiten würde.

### Eine Karawane von 3000 Renntieren.

Die größte Wanderung von gezähmten Tieren, die jemals in den Nordgebieten Kanadas unternommen worden ist, vollzieht sich jetzt in der großen Karawane der 3000 Renntiere, die bei Eintreten des Winters von der Westküste Alaskas nach dem Ostdelta des Mackenzie-Flusses gebracht werden. Schon seit Monaten sind die Vorbereitungen dafür im Gange. Die Renntiere wurden von der Kanadischen Regierung von einer Neuyorker Gesellschaft gekauft, die sich mit der Aufzucht und Zähmung dieser Tiere beschäftigt; man will auf diese Weise die Nahrungsmöglichkeiten vergrößern, die den Eskimos des kanadischen Nordwestterritoriums zur Verfügung stehen. Man hofft, durch die Einführung dieser Tiere eine neue Industrie unter den primitiven Stämmen zu entwickeln, damit sie während der furchtbaren Winterzeiten nicht so auf die zufällige Erbeutung von Jagdtieren und Fischen angewiesen sind.

Die merkwürdige Karawane steht unter der Führung des Lappländers Andrew Bahr, der die größte Erfahrung in der Renntierzucht besitzt; er gehört zu denen, die zuerst Renntiere von Lappland nach Alaska brachten, als die Vereinigten Staaten diese Tiere vor vielen Jahren in dem Gebiet ansiedelten. Drei andere Lappländer und sechs als Renntierhirten erfahrene Eskimos begleiten ebenfalls den Zug, zu dem außer den Herden noch 53 mit Renntieren bespannte Schlitten gehören, die die Ausrüstung und Nahrungsmittel mitführen. Die Herde wird ihre lange Reise von Elephant Point im Tal des Buckland-Flusses aus antreten und dann quer durch Alaska über zahlreiche Gebirgspässe ihren Weg nehmen. Man hofft, daß die wandernden Renntiere im nächsten Frühjahr den Colville-Fluß in Alaska erreicht haben werden, wo dann die Herde während der Zeit des Kalbens zwei Monate bleiben soll. Von dort wendet sich die Karawane ostwärts, wird im Winter von 1930 bis 1931 die Grenze von Alaska überschreiten und schließlich ihr Bestimmungsziel im Frühjahr 1931 erreichen.

## Was der Rundfunk bringt.

**Kattowitz — Welle 408,7.**

**Dienstag.** 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vortrag. 19.25: Uebertragung aus Krakau. 20.00: Abendkonzert aus Warschau. 22.00: Verschiedene Berichte. 22.45: Sammelstunde von fünf Sendestationen Polens.

**Warschau — Welle 1411.**

**Dienstag.** 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 15.00: Handelsbericht. 15.45: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.45: Nachmittagskonzert. 18.45: Verschiedenes. 20.00: Abendkonzert. 22.00: Verschiedene Nachrichten. 22.45: Sammelstunde von 5 Sendestationen Polens.

**Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

**11.15:** (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Dienstag.** 16.00: Breslauer Domglocken. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Kinderstunde: Rübezahl. 18.05: Jekersch! Kruzitürken! Plautsch! 18.30: Philosophie. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Nationaltänze. 2[illegible] Einkehr. 20.45: Aus Gleiwitz: Heute ist heut. 21.15: Lustiges [illegible]urri. 22.15: Schlager des Jahres. 22.45: Abreißkalender. 24.00: Silvestertreiben auf dem Breslauer Ring und Turmblasen vom Rathausturm. 0.30: Aus Berlin: Tanzmusik.

## Versammlungskalender

**Allen Metallarbeitern, Hetzern und Maschinisten**

sei hierdurch mitgeteilt, daß die „Energie-Kalender“ für 1930 vergriffen sind und nicht mehr geliefert werden können. Bestellungen sind daher zwecklos.

**Schwientochlowitz.** Die Wahlkommissionsmitglieder und Zettelverteiler werden hiermit zu einer Sitzung eingeladen, welche am Neujahrstage, vormittags 11 Uhr, bei Scholtyssek stattfindet.

**Lipine.** (Silvesterfeier.) Am 31. Dezember findet im Saale bei Polak-Piasniki eine Silvesterfeier statt, zu der sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften, Genossen, Genossinnen der Partei, sowie der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt, herzlichst eingeladen sind. — Am Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, findet im Saale bei Machon die Generalversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes statt. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen. Ref. zur Stelle.

**Siemianowitz.** (Silvesterfeier des Ortskartells.) Der Ortsausschuß der Freien Gewerkschwaften in Siemianowitz veranstaltet am 31. Dezember, abends 6 Uhr, im Lokale Kozdon eine Silvesterfeier, zu der die Angehörigen herzlichst eingeladen werden.

**Siemianowitz.** Am Freitag, den 3. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Genossen Nowak aus Gleiwitz. Alle Gewerkschaftler und Parteiler werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

**Janow-Nickischschacht.** (Bergbauindustrieverband.) Am Montag, den 6. Januar (Drei Königefeiertag), nachmittags 3 Uhr, findet bei Kotyrba in Janow unsere Generalversammlung mit einem Vortrag statt. Wegen der Wahl des Vorstandes ist es Pflicht aller Verbandskameraden, zu erscheinen.

**Myslowitz.** (Silvesterfeier der D. S. A. P.) Am 31. Dezember findet in unserem Lokale eine Silvesterfeier statt, zu welcher sämtliche Genossen, Genossinnen, Sangesschwestern und -brüder, wie auch die Mitglieder des Zithervereins herzlichst eingeladen sind. Allerlei Belustigungen, Ueberraschungen und a. S. sind auf der Tagesordnung.

**Nikolai.** (Silvesterrummel der D. S. A. P.) Am 31. Dezember, abends 9 Uhr, finden sich alle Genossen, Genossinnen sowie Gewerkschaftler im Lokal Freundschaft zu einem Silvesterrummel ein.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

















Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!